

# eXperimenta

12/  
16

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

## ScheinHeilig

Die Worte selbst sind unschuldig

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst  
INKAS - INstitut für KreAtives SchreibeN [www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)

Inhalt	Seite
<b>Titelbild:</b> Franziska Schmetz	
<b>Editorial</b> Rüdiger Heins	<a href="#">4</a>
<b>Fest der Liebe</b> Catherine Gisell	<a href="#">5</a>
<b>america first</b> Fritz Reutemann	<a href="#">6</a>
<b>Drei Expeditionen</b> Dennis Mombauer	<a href="#">10</a>
<b>Achtung: Spoilergefahr für ‚m‘ von Fritz Lang</b> Şafak-Sarıçiçek	<a href="#">18</a>
<b>Die Partizipation der Dinge</b> Martina Arp	<a href="#">21</a>
<b>Da capo al fine</b> Traude Veran	<a href="#">22</a>
<b>Lampe</b> Franziska Schmetz	<a href="#">23</a>
<b>Im Rausch</b> Marlene Schulz	<a href="#">29</a>
<b>Die Ätna-Trilogie Teil Drei</b> Jens-Philipp Gründler	<a href="#">30</a>
<b>Lyrik</b> Cäcilia Arenz-Bessel	<a href="#">36</a>
<b>Neuübertragung von T. S. Eliots The Waste Land mit erweiterten Anmerkungen, Teil II</b> B. S. Orthau	<a href="#">38</a>
<b>Bilder im Kopf</b> Johanna Klara Kuppe	<a href="#">46</a>
<b>Rheinsberg 2016. Eine Regengeschichte</b> Katharina Körting	<a href="#">47</a>
<b>Zweifach Lyrik</b> Cleo A. Wiertz	<a href="#">54</a>
<b>Mein Onkel</b> Christoph Steven	<a href="#">55</a>
<b>Sonnenfalten</b> Regine Umbach	<a href="#">58</a>
<b>Des Löwen stille Freunde</b> Isabel Kritzer	<a href="#">62</a>
<b>Rot, so rot</b> Diana Tibudd	<a href="#">63</a>
<b>Abflug und Ankunft</b> Michael Lager	<a href="#">66</a>
<b>Das Totenbett</b> Hans Müller	<a href="#">70</a>
<b>Haiku</b> Annette Rümmele, Catherine Gisell, Martina Arp	<a href="#">72</a>
<b>Vom ersten Satz bis zum verlegten Roman</b> Isabel Kritzer	<a href="#">74</a>
<b>Die Klassikerin</b> Selma Meerbaum Eisinger	<a href="#">76</a>
<b>Der Fremde aus dem Flugzeug - Rezension: Die Wahrheit</b> Gabi Kremeskötter	<a href="#">80</a>
<b>Begrüßung neuer Redaktionsmitglieder</b>	<a href="#">82</a>
<b>Ankündigung</b>	<a href="#">83</a>
<b>Leser(innen)briefe</b>	<a href="#">84</a>
<b>Wollsteins Cinemascope: Nocturnal Animals</b>	<a href="#">85</a>
<b>Seminare</b>	
INKAS Institut für KreAtives- und literarisches Schreiben Rüdiger Heins	<a href="#">87</a>
Literarische Techniken Prof. Mario Andreotti Irsee 2016	<a href="#">88</a>
Gute Zeiten für Dichtung? Prof. Mario Andreotti Irsee 2016	<a href="#">88</a>
<b>Wettbewerbe</b>	<a href="#">90</a>
<b>Impressum</b>	<a href="#">94</a>

# eXperimenta

12/  
16

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Arno Reis, Der dämon-tierte Ritter

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst  
**INKAS** - Institut für KreAtives Schreiben [www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)

## Editorial

Bereits der erste Gedanke, den ich mit dem Begriff Scheinheilig verbinde, ist negativ besetzt. Ich vermute mal, dass ich mit dieser Einschätzung nicht alleine bin, denn sonst würde die Verwendung des Wortes „Scheinheilig“ keine übereinstimmenden Assoziationen auslösen. Dabei erzeugen diese beiden Worte, wenn sie für sich alleine stehen eher eine positive Wirkung: der Schein und das Heilige ergeben auch einen Heiligenschein. Das klingt schon besser oder sollte ich sagen, spiritueller? Die Worte selbst sind eigentlich unschuldig. Es sind die Interpretationen, die wir in Begrifflichkeiten hineindeuten, um unser selbsterschaffenes Weltbild immer wieder zu bestätigen.

So zum Beispiel unser Demokratieverständnis, das in den letzten Wochen und Monaten immer wieder ins Wanken geraten ist. Es gibt kein Zweiklassenwahlsystem, das zwischen guten und bösen Wählern unterscheidet. Eine funktionierende Demokratie hält auch andersdenkende Menschen aus. Unsere gegenwärtige Politik hat sich selbst in diese Situation hineinmanövriert, indem sie sich von den Sorgen und Ängsten der Bevölkerung entfernt hat. Die Politikerkaste lebt in einem Vakuum, indem es sich gut leben lässt. Dass die Menschen da draußen aufbegehren, ist ihr gutes Recht. Sie machen von ihrem demokratischen Stimmrecht Gebrauch. Wer das anzweifelt, der könnte Scheinheilig oder besser noch Scheindemokratisch sein.

Lassen sie sich überraschen, wie unsere **eXperimenta** Autorinnen und Autoren dieses Thema literarisch umgesetzt haben.

Willkommen im Advent  
Ihr Rüdiger Heins



## Fest der Liebe

Catherine Gisell

Weihnachtsmänner  
mit falschen Bärten  
grölen Ho Ho Ho

Unterm Weihnachtsbaum  
Pakete voll gekaufter  
Illusionen

Geheuchelte Mienen  
am Weihnachtstisch  
ziehen Bilanz

Lust oder Leid  
Was überwiegt  
Liebe gibt es grad nicht

Catherine Gisell, geb. 1962 in Berlin, widmet sich verschiedenen künstlerischen Tätigkeiten im Bereich Fotografie, Malen, dem Schreiben von Kurzgeschichten und Lyrik.  
Ihre Lyrikhomepage: <http://catherinegisell.weebly.com/>

## eXperimenta Facebook-Seite jetzt auch als App

Die **eXperimenta** Facebook-Seite gibt es jetzt auch als App für Android und Apple iOS unter folgendem Link abrufbar. So bleibt Ihr / Sie immer auf dem Laufenden.

<http://experimenta.chayns.net>



# america first

Fritz Reutemann

der ganzen welt wird wohl künftig  
trumptiniert faschistoid sexistisch  
der kopf vernebelt  
angeblich hat man diesen  
globalisierten trumpismus  
im neuen wallstreetlook  
nicht so prognostiziert  
es wird mit deutschen firmen  
da hat man große erfahrung  
die größte mauer welweit  
zwischen mexiko & den usa betoniert  
das pussy-grabschen  
ist inzwischen auch präsidental  
legitimiert zumindest in den usa  
man hat sich dort  
zum entsetzen der größeren  
hälfte der us-bürger diesen trumpiktator  
an den arsch gewählt  
überall wird gegen  
dieses rassistische sexmonster demonstriert  
& irgendwo grinst  
netanjahu aus dem off  
der israelisierung besetzter  
palästinensergebiete  
in den gazastreifen  
die türkei ist erdowahnisiert  
ungarn obanisiert  
österreich angestrachert  
demnächst wird frankreich  
in die rechte ecke le pent  
die niederlande sind bereits verwildert  
in polen wird die demokratie  
sukzessive abgeschafft  
& deutschland wird wieder mal  
adoofisiert frau petri lässt  
die nazikeule knacken  
wer nicht schnell genug den  
kopf einzieht dem fliegt demnächst

sein hirn um ohren  
& die eu verjuncert so trumpisiert  
rasch auch ohne ttip  
in die globalisierte kapitalistscheiße  
alle rechtspopulisten dieser welt  
sind hoch erfreut  
über trumpens america first  
guten appetit  
bei so viel gaga in den schädeln

Fritz Reutemann, Poet  
Kontakt: frireu@aol.com

## Aufruf der eXperimenta-Mitarbeiter(innen)

Die eXperimenta ist auf dem eigenen Portal (kostenlos) abrufbar. Obgleich im Augenblick wie in all den Jahren zuvor sieben Redakteure(innen) und Korrespondent(innen) jeden Monat völlig unentgeltlich an der redaktionellen Herstellung der eXperimenta arbeiten, entstehen Kosten, die wir selbst tragen. Zum Beispiel bei der Erstellung des Layouts oder den Onlinearbeiten, damit Sie die eXperimenta rechtzeitig abrufen können. Deshalb bitten wir um Ihre Solidarität, die sich darin ausdrücken kann, dass Sie für den regelmäßigen Bezug unserer Online-Zeitschrift einmal jährlich Euro 24,- (oder gern auch mehr) auf das INKAS-Konto überweisen (siehe unten). Natürlich ist die eXperimenta weiterhin kostenlos zu lesen. Doch wir bauen auf viele solidarische Leser(innen) und freuen uns auf Ihre zahlreichen Solidaritätsspenden. Ergänzend wollen wir den Anzeigenbereich ausbauen. Gerne nehmen wir Ihre Anzeige in unser Magazin auf. Auf Anfrage senden wir Ihnen unsere Mediadaten zu.

Kontonummer und Verwendungszweck:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V., Mainzer Volksbank

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18

BIC: MVBMD55



*Rüdiger Heins, Lichtprojekt 2010*

# DREI EXPEDITIONEN

Dennis Mombauer

DER AM ENDE ANKOMMENDE

Die Berge des Vergessens wuchsen mit jeder Stunde höher am Horizont empor, und sie waren ironischerweise vielleicht das Einzige, das man in dieser Schneewüste nicht vergessen konnte. Ihre dunkle Form war ein Negativ der Einöde des antarktischen Festlands, eine dunkle Spiegelung, die mit ihrer Präsenz die Augen anzog wie ein Magnet zwei Eisensplitter.

//////////  
Come with me to the Mountains of Lost Memory ... Lose yourself in the Spires of Oblivion. Find what you have lost, and lose it again, utterly, without a trace, like it never existed at all ... un-do what you have done, un-think what you have thought, un-feel what you have felt. Isn't that what you want? what you need?

Die Luft war klargefegt und eisig von den katabatisch meereswärts wehenden Winden, und die Ketten der Schneemobile wirbelten Fahnen aus Pulverschnee auf, die über Hunderte von Kilometern sichtbar sein würden. Der Forscher schätzte, dass sie bei gleichbleibenden Witterungsverhältnissen noch drei Tage benötigen würden, um die ersten Ausläufer der Gebirgskette zu erreichen. Erosion hatte die einstmaligen sanften Wölbungen der Gipfel zu scharfen Felsgraten und hochstehenden Zacken abgeschliffen und sie in einen erschreckenden Anblick

DER VERIRRTE

Die Blätter und Äste schlugen auf ihn ein, kratzten mit rauen Nägeln über seine Haut und glitten dort ab, wo diese von eingeeiltem Leder oder rostendem Metall bedeckt war. Der Abenteurer drückte die Vegetation zur Seite und bahnte sich dort einen Weg, wo sein Schwert - scharf und denkbar ungeeignet für diese Aufgabe - abgetrenntes Unterholz zu Boden fallen ließ.

//////////  
Deep in the jungle, lost and sunken cities slowly waste away ... and somewhere, on some dismantled plaza, some long vanished promenade, the well of Nothingness waits. The Empty well. The Void. Se bu yi kong, kong bu yi se, se ji shi kong, kong ji shi se.

Bei jedem Atemzug drängte die ekelregend warme, vor Nässe triefende Fäulnis des Dschungels in die Lungen des Abenteurers, schwirrend von den Flügeln tausend winziger Insekten, angereichert mit dem süßlichen Gestank von Paradiesblüten, von abgelegten Schlangenhäuten und in Blasen aufplatzenden Sumpftümpeln. Wie lange waren sie schon durch diese Wildnis unterwegs? Wochen? Monate? Jahrhunderte? Die Dunkelheit der Nacht unterschied sich kaum vom Zwielflicht des Tages, und selbst die immer wieder herabfauchenden Regenstürme

DER VERZWEIFELT SUCHENDE

Das Licht der Scheinwerfer enthüllte die braun verkrusteten Wände des Kanalisationstunnels, an denen glitzernde Rinnsale wie der Schweiß eines lebendigen Wesens herabließen. Der Mystiker und seine Begleiter waren der trägen Strömung der Kloake bis hierhin gefolgt, zum Eingang eines Schachtes, der sie tiefer und immer tiefer unter die Stadt führen würde.

//////////  
Many happy returns ... the river crosses itself on all sides, like a tangled-up Moebius strip ... it'll come back, back, and back again. »E se tu ricordar non te ne puoi, or ti rammenta come bevesti di Letè ancoi; e se dal fummo foco s'argomenta, cotesta oblivion chiaro conchiude colpa ne la tua voglia altrove attenta.

Unter der dünnen Asphalthaut der Straße, unter dem Aderngeflecht von Rohrleitungen und Stromkabeln, Kanalisationsschächten und alten Wassertunneln gab es etwas anderes, sagten die Orakel, einen Fluss des Untergrunds, dessen Strömung ihn einmal komplett um die Stadt - und damit die Welt - trug. »Du musst dem Gurren der Tauben lauschen«, hatten sie ihm gesagt; »die Tauben haben es von den streunenden Hunden und Katzen, diese von den Ratten, die Ratten von den Fliegen und die Fliegen von denen, die tief an den Ufern jenes Flusses hausen.

transmutier, der in einem Verhältnis zu den Erkenntnissen stand, der Forscher dort zu finden hofft.

Die Berge des Vergessens, hatte ein Dichter sie getauft ... einer der letzten Orte dieses Planeten, den noch nie ein Mensch betreten hatte, durchzogen von natürlichen Tunneln und großen Höhlen. Die Messingen von Satelliten und Flugzeugen hatten den Forscher und seine Begleiter so unerstehlich hierhergezo-gen wie die Gravitation innen fallende den Stein - doch nun, da sie ihr Ziel fast erreicht hatten, wurde ihnen die Natur ihres Unterfangens bewusst ein Vorstoß weit nach außen, bis ins Herz der Antarktis und gleichzeitig in ihr eigenes Inneres.

//////////  
Ar-Rih yantaleq 'abr as-sahra wa as-sahra fareega. Hunaka ad-Dhalal wa laken la ahad yalqa hadha ad-dhalal. Hunaka ahar wa laken la ahad yatrak hadhi al-althar. Dhikrayat, wa la ahad mawgud. What the desert takes, the desert gives back, changed not in form, but in purpose. The dust you take with you is not the dust that has lain there before: it is [...]

Der Abenteurer und seine Begleiter waten durch schwarzen Sumf und Blutergel, durch oskotonen schwarze und trockene herablätschernde Wasseratten fällt. Er wusste das und mit jeder weiteren Sekunde des Her mehr dahinwelken, das dass ihre Kräfte immer tiefer östeten, das ihre nenloses verschrumpelten, er würde. Fingernägel mit ihren Panzern durchwucherten, unter den ein Wäldnisgen, Eisspalten und Prasiterf hervorstechend durchpulsteten gab es, da inrotte sagten die Messerschertter einen gewaltigen Substanzm, in dem sich wu den ansammelten und flaksten. Die Daten waren nadelte eindeutig, sondern Krei Rätself: denn es war freier der ersichtlich, wie der keohlraum entstanden war, N noch was sich in ihm an-

fanden nur in Rinnsalen und Sturzbächen ihren Weg durch die verschachtelten Waldstockwerke nach unten.

Dem Abenteurer war nur zu bewusst, dass er ohne seine Begleiter niemals so weit vorgedrungen wäre: dass er sich ohne sie längst in einen Teil des lebenden Urwalds verwandelt hätte, in eine Bestie ohne Verstand. Wenn sie den Brunnen erreichten, würden sie für alle Entbehrungen belohnt werden: der Brunnen war ein besonderer Ort, ein Ort der Geheimnisse, den selbst die Einheimischen nicht finden konnten (nicht finden wollten? - was machte es für einen Unterschied?), den noch niemand gefunden hatte (aber woher wusste man dann, dass es ihn gab?), und dem sie sich stetig näherten.

//////////  
The Void never stops growing. It eats itself, eats the things around it, consumes and devours and digests until there is nothing left - and then, it gives birth, the emptiness inside boils up, spills out, splatters and foams and floods. [...] something else, something both foreign and deeply personal, something part desert and part yourself.

Die Knochen kleiner Tiere hingen an Fäden von der Decke und klapperten gegeneinander, als der Mystiker sich durch die Öffnung hindurchbückte und sie auf der anderen Seite wieder aufrichteten, schwankten in der Dichtung aufheit eines wand- u Körper bodenlosen Schach die hingen hinab in Fichten Leere, die kalt die Haare sichtbar aus dem von ilzen hervordampften, die blut- Der Abenteurer Haut langsam seine Schulnd. Ih e zurück, do verloren n Begleiter u d Schärfe, Es war n durchsichtig und anderen erten. Ihre Kmpass- aber d n dre ten sich m dort s, ihre Karten zeigten lich martige Flüsse, Berg- und ten und Städte, deren en a en die Männer noch nie s geles n hatten. Sie olgt-

Der Boden rüttelte unter den Füßen des Mystikers und seiner Begleiter, wann immer eine U-Bahn irgendwo hinter den Betonwänden dumpf vorbeiratterte und Staubschleier herabregnen ließ. Die kleine Expeditionsgruppe lotete an jeder Kreuzung die dunkel gähnenden Gänge mit ihren Helmlampen aus, und Schwärme von Schatten trappelten auf Rattenpfoten vor ihnen zurück.

»Wie finde ich diesen Fluss«, hatte er die Orakel gefragt, und sie hatten mit ihren Lichtern geblinkt und ihren Motoren gesurrt: »Der Fluss ist überall, eine Schleife, ein Kreis, eine Wiederholung. Wenn du ihn suchst, wirst du ihn finden; und du wirst wissen, dass du zuvor schon einmal dort warst.«

//////////  
Powtarjajuschtschiesja posle kaschdowo otwetwlenija labirinta kamennyje steny, postojanno te sche prohody, s temi sche treschtschinami, s temi sche grjasnymi pjatnamy, s temi sche wyzweutschymy kraskami. Ne imejet nikakowo snatschenija, kakoje wybrali naprawlenie, potomu schto w kaschdom wybrannom naprawlenii nahoditsja to sche samoje: otraschtsenije towow, schto usche wideli.

Der Schein der Lampe irrlichterte über den dunklen Fels der Höhle, durch den sich Adern aus Eis wie der Schweiß eines erfrorenen Wesens zogen. Der Forscher und seine Begleiter hielten die Einöde durchquerunkelnd ein Tor in der Flannd Gebirgszuges gefunden, sie tiefer und im Inneren in dessen sonnen Herz hineinführte. Unter dem Fels. »Kommt!« der Berghänge er rief über Gletscherzunter, sah dann en und schärthin, wo seine enden Zacken gewesen waren. anderes, icht still auf der geräte, Seite der Öffnung, Hohlraue Geräusche von Dingen klangen nicht menschlich: es war ein Rascheln nicht Flattern, das Schmatzen aufgeweichter Zeitungsseiten, das trockene H Scharren von Papier an



Fäden mit ihm verbunden, hingen an ihm herab und beschwerten jeden seiner Schritte wie ein Dutzend im Meeresgrund verhakter Anker. »Ihr sollt hinhören!« Seine eigenen Worte rissen den Forscher in die Gegenwart zurück, in die klirrend kalten, leeren Tunnelhöhlen des Bergmassivs. Er war allein in einer stetig größer werdenden Grotte, einem immensen Gewölbe aus Naturstein und Eis, und es gab keine Spur davon, dass jemals ein anderer Mensch einen Fuß an diesen Ort gesetzt hätte. »Wo seid ihr? Kommt zurück! Ihr solltet nur hinhören, nicht wieder verschwinden. Kommt zurück!« Aber die Mitglieder der Expedition blieben verschwunden, ihre Funkgeräte stumm, ihre Gesichter verblasst und leer.

//////////  
 ἔστιν γὰρ, ἔφη, ὃ Κέβης, ὡς ἔμοι δοκεῖ, παντὸς μᾶλλον οὕτω, καὶ ἡμεῖς αὐτὰ ταῦτα οὐκ ἔξαπατῶμενοι ὁμολογοῦμεν, ἀλλ' ἔστι τῶ ὄντι καὶ τὸ ἀναβίωσκεσθαι καὶ ἐκ τῶν τεθνεώτων τοὺς ζῶντας γίνεσθαι καὶ τὰς τῶν τεθνεώτων ψυχὰς εἶναι.  
 »Can't you hear their voices? They ask why you didn't come with them.«

//////////  
 »Wir sind angekommen.«  
 Der Abenteurer musterte die atmen Überreste seiner Begleiter, und diese musterten im Gegenlicht ihn. Der Brunnen klaffte zwischen ihnen auf, eine Ungeheuerlichkeit auf dem mehr fugenlosen Stein aus merklich hinausströmten vor Leere. Für eine halbe Stunde, Tage eibn im - gab es keine Lösung und dann trat schlitzern hatte einer von ihnen das Gefühl, legte eine grünlige, ein skelettiert iell icht, der Umrandung ch da gew sen war beugte sich unwidrruflich hinein. and. Er rief nach Begleitern, ohne Na en zu ken en, un jede heiseren Schrei glän w ich ein Teil des ines vokabulars, lösten sich orte, Pr fixe, Suffixe, P äpositonen, Art-

Karten veränderten sich jetzt täglich, aber der Fluss wies der Expedition dennoch den Weg, und schließlich, endlich, schlussendlich erreichten sie den Ort ihrer Träume, den Brunnen der Wiederholung. Die Pflanzen und Ruinegebäude zogen sich vor ihnen zurück und verschwanden aus ihrem Sichtfeld, machten Platz für den Brunnen, dem sie sich mit entschlossenen Schritten näherten. Es gibt Orte auf dieser Welt, die nur wenige Menschen je betreten: weil sie zu geheim sind, zu schwer erreichbar, weil der Zutritt zu ihnen zu beschränkt oder der Aufenthalt an ihnen zu gefährlich ist. Wer einen solchen Ort betreten will, muss eine einzigartige Entwicklung durchmachen.

//////////  
 The water of Lethe ... had he already found it ...?  
 ὡς ἐφάμην, ὁ δὲ μ' αὐτίκ' ἀμειβόμενος προσέειπε: «μηδὲ μοι θάνατόν γε παραύδα, φαίδιμ' Ὀδυσσεῦ. βουλοίμην κ' ἐπάροικος ἐὼν θητεύεμεν ἄλλω, 490 ἀνδρὶ παρ' ἀκλήρω, ᾧ μὴ βίωτος πολὺς εἴη, ἢ πᾶσιν νεκῦεσσι καταφθιμένοισιν ἀνάσσειν.»

//////////  
 Das Licht der Scheinwerfer enthüllte die braun verkrusteten Wände des Kanalisationsstunnels, an denen glitzernde Rinnsale wie der Schweiß eines lebendigen Wesens herabließen. Der Mystiker und seiner Begleiter waren der Strömung der Kloakangezeit hierhin gefolgt, vielleicht gang eines Schachbewegung, sie tiefer und ieblich er unter die Sen näher. Er würde. Er rosteils Unter der dü Hand auf die Haut der St des Brunnens, Adergeflecht vor und sah leitungen Kanalisa ehst du?« keine Antwort, aber iderschein der Leere Orakel zte auf dem Gesicht Unte Mannes. Er ließ sein ihn hwert fallen - das rostst erfressene Metall zer-sprang auf dem nicht mehr

sich nicht und ändert sich unauhörlich er war eine stische Wiederholung, ein dynamischer Stillstand, ein Ort der Wiederkehr der alles mit sich zog. Die Kochen an ihren Fäden kackert in ein er makbren M lodie geneina der, un bei j dem trocenen K all zu kte etwa im Mytiker usammen spanne sich an und erlosch Seine egleite hieß - hatt geheißen - , und ; er hatte ihr Namen o gut gekannt ie sein eigen, hatt sie a fgeschreiben eben aufbeahrt un schliech vrgessen Er hatte sich ihre Geichter ingepreßt, hatt Fotos on ihn n gemacht, sie emalt, i Rahmen eingesezt und stetig be rachtet, und sc lieblie hatte r sie vrgessen

//////////  
 Les souvenirs embellissent la vie, l'oubli seul la rend possible.  
 What is memory but a game, a game that you can only lose? why play? Come, join me again at the mountains, come and forget - escape the circles of repetition, the circoli di ripetizione, escape from the emptiness, the void, the hungry memory.

//////////  
 Der Forscher irte durch die blauen Leeren denn es - Begeben, nd er usste n ncht, w rum e hier er gekom en war. r mus te n- si h irgndetwas erhoffen. h ben, An Worten iel ne leich, aber un fie tragen ihm die Fragen die e bis e n ... Ein chlusse zum Ein- Permafrst glit e htes, der ihm auf wie die immer tief- erblase en Sch tadt führen Krn eine Exp m t jedem Gli nnen Asphalt- der Fo scher raße, unter dem e was zu ve cht von Rohr- Gednken v und Stromkabeln, geade no tionsschächten und und etz assertunneln gab es verchw anderes, sagten die se nen l, einen Fluss der hre rwelt, dessen Strömung it einmal komplett um die ent adt - und damit die se berwelt - trug. »Du musst s dem Gurren der Tauben lau-

ikel, Satzzeichen und g ammat sche Regeln uf. Trotz der extremen Älterchweitete er in seinem u weltvrsiege ten A zug, verlo sich selbst mit edem ropfe und edem temzu, wie das Opfer eines l nggezogenen Prozesses m taphische Erfieren. Seine Gedanken stöckten, wurde kälte, verloren ihre Beweglichkeit, ihre Lebenigkeit schlussendlich ihre ubstan: und ls der Forser den Berg wieder verließ, gab es nichts mehr, was ihm mit seiner Gangnheit nicht verbunden hätte, so wie Theeus' Shiff, nach dem je es einze ne Teil an ihm ausgeht ordnen war. Im Brunnen hatt die Leere gewartet, und e Begleiter hatten sie gesucht; all in urück- ebliebe, als einziger über e ender, hatte der Forcher sei e Erin erung wieder durchgespielt, bis er schließ ich von ihr e löst w rde w r

vorhandenen Boden -, stellte einen Fuß auf den Rand und stieg hoch. ////////////////  
 »Where are they?« the voices ask, »why don't you know? Weren't you paying attention? Looking out for them?«  
 »I was - I did - I ... I don't know.«  
 »They were there, and then they were not. You saw them, and then you didn't. If they are not there anymore, it is your failure.«  
 ////////////////  
 »Wirst du springen?« Einer der anderen fragte, seine Stimme nahezu gleichgültig, während er neben ihm auf den Brunnenrand kletterte. Der erste Begleiter des Abenteurers sprang. Der zweite Begleiter des Abenteurers sprang. Der dritte, vierte, fünfte und sechste Begleiter des Abenteurers sprangen. Die Leere im Brunnen verschluckte sie ohne eine Regung und ohne ein Geräusch, und der Abenteurer blieb allein zurück.

schen«, hatten sie ihm gesagt; »die Tauben haben es von den streunenden Hunden und Katzen, diese von den Ratten, die Ratten von den Fliegen und die Fliegen von denen, die tief an den Ufern jenes Flusses hausen. Der Boden rüttelte unter den Füßen des Mystikers und seiner Begleiter, wann immer eine U-Bahn irgendwo hinter den Betonwänden dampf vorbeiratterte und Staubschleier herabregnen ließ. Die kleine Expeditionsgruppe lotete an jeder Kreuzung die dunkel gähnenden Gänge mit ihren Helmlampen aus, und Schwärme von Schatten trp- ihnen zurück. »Wie finde ich diesen Fluss«, hatte er die Orakel gefragt, und sie hatten mit ihren Lichtern geblinkt und ihren Motoren gesurrt: »Der Fluss ist überall, eine Schleife, ein Kreis, eine Wiederholung. Wenn du ihn suchst, wirst du ihn finden; und du wirst wissen, dass du zuvor schon einmal dort warst.«

Dennis Mombauer, Jahrgang 1984, wuchs „am Rhein“ auf und zog studienbedingt nach Köln, wo er heute lebt und arbeitet. Er schreibt Kurzgeschichten, Romane und Flash Fiction sowohl auf Deutsch als auch Englisch und ist Mitherausgeber von Die Novelle – Zeitschrift für Experimentelles (<http://novelle.wtf/>). Dort veröffentlichte er Beiträge zu experimenteller Genre-Literatur und eigene experimentelle Texte. Außerdem diverse Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien





Arno Reis

# achtung: spoilergefahr für ‚m‘ von fritz lang

Şafak-Sarıççek

gestern, bei dem film von fritz lang  
tat mir der mörder leid, mit den fischaugen  
und wie er gegen die lachende masse schreit: die  
stimme in seinem kopf verstumme nur durch morden.

gestern, bei dem film von fritz lang  
wollte ich an alles denken, nur nicht an dich  
und wie du die blumen von dem garten in bahnhofsnahe  
pflückst oder an deinen gesichtsausdruck, als ich in deiner wg die karotten  
für den salat zu breit schneide (belustigt) oder an deinen gesichtsaus  
druck, als du willst, dass ich gehe (leer).

gestern habe ich an dich gedacht, an  
den geruch von shampoo und schweiß vom bouldern  
in deinem haar, wie du im schneidersitz auf dem tisch neben  
dem geschlossenen café sitzt und sagst: das ist also unsere erste  
krisensitzung.

und die ganze zeit über tat mir  
der mörder leid, wie er gegen die masse  
anschreit und beteuert, die stimme im kopf morden  
zu müssen, weil seit jenem abend bei dem café, morde ich  
tagtäglich bilder im kopf an die blumen in bahnhofsnahe und  
zermatsche die breiten karotten und puste den duft von deinem haar  
aus meinem gehirn und verjage das treffen auf dem tisch aus meinem gedächtnis.

dabei will ich die bilder nicht morden.  
aber jetzt muss ich.  
aber jetzt muss ich.

Ich muss!

Şafak-Sarıççek wurde 1992 geboren, Abitur an der Deutschen Schule Istanbul und anschließendes Biowissenschaftsstudium. Ab 2012 Studienfachwechsel zu Jura, Redakteur der Studentischen Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Mitbegründer des jungen Literaturtreffs „echolot.heidelberg“. Anthologieveröffentlichungen sowie Publikationen in literarischen Zeitschriften.



**rowohlt**

Printausgaben und E-Books von:  
Emmanuel Bove  
Jim Grimsley  
Andreas von Klewitz  
Fernando Molica  
Zé do Rock

**EDITION diá**

www.editiondiá.de



Arno Reis

## Die Partizipation der Dinge

Martina Arp

Schnell gibt sich Beteiligtsein  
und noch blendet Irrtum –  
Nicht die  
Dinge,  
nicht den Geist –

nein, die Sinne –  
Laufen quer  
und so verläuft es sich  
im Dschungel aller Irritationen

Sie haben teil, die Dinge,  
die der Mensch geschaffen –  
nehmen teil an ihrem Kummer  
und fühlen

Spätfolgen aller Irrtümer, die  
die Lösung nicht frei geben –

Sich leiten fühlen  
aus der Mitte der Tiefe  
Denn es ist  
nur Geist –  
das Eigentliche,

lauschen die  
Dinge

Martina Arp, geb. 1964 in Berlin, Poesiepädagogin, schreibt Lyrik und Prosa

## Da capo al fine

### Traude Veran

Wenn du einmal eine gewisse Anzahl von Kleinkindern, alten Menschen und Haustieren betreut hast, kann dich eigentlich nichts mehr erschüttern. Du hast immer aufmunternde Worte, einen warmen Andrückbusen, eine dicke Küchenrolle und eine leichte Mahlzeit zur Hand.

Wie es dir dabei geht, interessiert keine Sau.

Bist du übernächtigt, hättest du eben früher schlafen gehen sollen. Hast du einen Termin verschustert, müsstest du dein Leben eben besser organisieren. Liegen ungebügelte Hemden und halbfertige Manuskripte herum, hättest du dir das alles eben besser einteilen sollen. Platzt dir der Kragen, wäre Beherrschung angebracht gewesen.

Gute Ratschläge prasseln von allen Seiten auf dich ein. Ist ja ganz klar: Du musst ganz einfach . . . Du könntest ja . . . Du solltest einmal . . . Du darfst nur nicht . . .

Tadelnd wird deine Hilfsbereitschaft eingefordert: Du wirst doch sicherlich . . . Du solltest wirklich jetzt . . . Es wird doch nicht so schwer sein . . . Du kannst uns doch nicht . . .

Vorbilder werden dir vor Augen gehalten: Meine Tante hat noch mit 70 . . . Andere rackern sich krumm . . . Was glaubst du, was wir im Krieg . . .

Wie es dir dabei geht, interessiert keine Sau.

Irgendwie hast du es überlebt. Knapp, aber oho. Und hast es dir die letzten Jahre richtig gut gehen lassen.

Und jetzt: Alt, gebrechlich, behindert. Andere sorgen für dich. Du musst sorgfältig überlegen, ob du es ihnen nicht doch heimzahlen willst.

Wie es ihnen dabei ginge, interessiert vermutlich keine Sau.

**Traude Veran**, geb. 1934 in Wien, als Sozialarbeiterin und Psychologin in Deutschland und Österreich tätig, seit der Pensionierung Schriftstellerin, hat neben einer Reihe von Sachbüchern etwa 25 literarische Bände geschrieben bzw. übersetzt. Sie lebt wieder in Wien.

[www.letternfilter.at](http://www.letternfilter.at)

## Lampe

### Franziska Schmetz

Heute war es soweit. Mein Licht ging aus. Während der Messe konnte ich den Menschen unter mir plötzlich kein Licht mehr geben. Einmal musste es ja so kommen. Alle brannten, nur mein Licht war aus.

Ich war ganz traurig.

Am Nachmittag spürte ich ein Zucken und dann einen Zug an meinem Kabel. Ganz langsam wurde ich hinuntergelassen. Unter mir stand jemand auf einer großen Leiter und streckte die Arme nach mir aus.

Nur noch ein Stück, ein kleines Stück, und er hielt mich in seinen Händen. Er schraubte die alte Birne heraus und ich bekam eine neue. Ganz langsam ließ er mich los und ich wurde nach oben gezogen. Immer weiter weg, bis ich wieder auf der gleichen Ebene hing wie die anderen. Zur Probe wurde das Licht angemacht.

Ich brannte wieder.  
Ich brannte wieder.

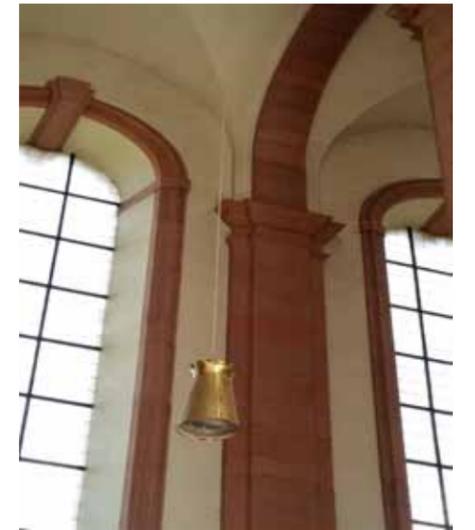
Wie freute ich mich!



*Franziska Schmetz*

Bei der Vesper konnte ich den Menschen unter mir wieder Licht spenden. Ist es schön, wieder Leuchten zu können!

**Franziska Schmetz**, 1976 in Köln geboren, arbeitet als Informatikerin. Sie begann mit 16 Jahren Gedichte und Texte zu schreiben. Ein Schreibseminar bei Rüdiger Heins in Himmerod 2014 gab ihr den Mut, andere an ihren Gedichten und Texten teilhaben zu lassen. Seit Mai 2016 ist sie Redakteurin bei der eXperimenta.



*Franziska Schmetz*



*Franziska Schmetz*



*Rüdiger Heins*

# TEXTart

Magazin für Kreatives Schreiben

**TextArt ist Deutschlands einziges großes Magazin für Kreatives Schreiben. Hier erklären Profis, wie man Geschichten, Krimis, Drehbücher, Gedichte oder Romane schreibt.**



- Praxisartikel vermitteln Schreibhandwerk aus allen Bereichen – von der Lyrik bis zum Sachtext.
- Profis wie Autoren und Lektoren berichten in Interviews über ihre Arbeit und geben Anfängern wertvolle Tipps.
- Artikel über Lehrbücher, Software und Schreibwerkzeuge aller Art machen TextArt zum unverzichtbaren Fachmagazin für alle, die schreiben.
- Ein Serviceteil informiert über aktuelle Literaturwettbewerbe und Workshops.

Jetzt ein Einzelheft zum Preis für EUR 5,20 (zzgl. Versand) bestellen!

Oder gleich ein Abo (4 Hefte für EUR 19,20 inkl. Versand Inland)!

[www.textartmagazin.de](http://www.textartmagazin.de)

**TextArt-Verlag  
Abonnentenservice**  
(dienstag & donnerstags 10–15 Uhr)  
Heinrichstr. 108 - 40239 Düsseldorf  
Tel.: 0211 - 905 32 38 - Fax: 0211 / 905 30 50  
E-Mail: [service@textartmagazin.de](mailto:service@textartmagazin.de)

## Im Rausch

**Marlene Schulz**

Klavierstunde – ach so schön, unser Kind, ein Instrument.

Die Schulter schmerzt? Ach was! Die Mutter macht Leberwursthäppchen mit Gürkchen, jeden Mittwoch um halb fünf. Die Leute im Ladengeschäft sagen: Oh, wer spielt denn da so schön Klavier? So schön Klavier. Das Kind im kalten Zimmer, gleich nebenan das Haushaltswarengeschäft, nur eine Rolltür dazwischen.

Die Mutter: kochen, kochen, es klingelt im Laden, schnell, schnell, hinaus, die Kundschaft, was darf's denn sein, das Essen brennt fast an, wie geht's sonst so, und schnell zurück an den Herd. Um halb eins – Punkt, Punkt, Punkt halb eins – Essen auf dem Tisch. Vater, Mutter und die Kinder.

Ein Uhr, Laden schließen, Garten, großer Garten, Gemüse, Gurken, Gladiolen, Grünkohl, schnell, die Ernte, die Erde, die Erdbeeren, der Endiviensalat, Feldsalat, Kopfsalat . . . um drei den Laden öffnen.

Großmutter nebenan im gleichen Haus, zwei Küchen, zwei Mütter, zwei Kinder, zwei Mädchen, die eine Klavier, die andere Bücher, Bücher im Fluss, im Über . . . am laufenden . . . neues Buch, langes Buch, schnelles Buch, leichtes Buch, langweiliges Buch, Hanni und Nanni Buch, Pucky Buch, Aufklärungsbuch! Die Mutter hat's besorgt. Oder doch der Vater? Großmutter? Soll man so machen. Hat jemand gesagt. Der Lehrer?

Die Kinder: die eine versteht, die andere fragt: Was sind Röhrchen und Löchlein? Röhrchen hatte der Vater. In der Werkstatt. Und Löchlein? Welche Löchlein? Und der Storch? Der ist nicht drin. Komisches Buch.

Der Vater im Hof. In der Werkstatt die Bleche, biegen, hämmern, etwas fällt zu Boden, Metall auf Stein, ein Scheppern, weiterhämmern, weiterbiegen, weitergehen über den Hof. Jetzt ins Wirtshaus, trinken, trinken, weitertrinken bis zum frühen Abend. Dann ein Steak. Der Vater kocht, der Vater brät. Für sich allein. Zwiebeln schwimmen im Öl, die Mutter schimpft, es spritzt, es stinkt, es schmiert das Steak. Zeitungen, schnell, sagt die Mutter. Zeitungen. Zeitungen um die Pfanne herum, Zeitungen auf den Herd. Zeitungen überall. Dunkle Punkte auf Zeitungspapier.

Der Vater brät, die Augen rot.

Danach: ins Bett.

Am Sonntag in die Kirche. Gebete hersagen.

**Marlene Schulz**, geboren 1961, Studien des belletristischen und journalistischen Schreibens, Stipendiatin am Institut für kreatives Schreiben in Bad Kreuznach, Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften im deutschsprachigen Raum (u. a. asphaltspuren, entwürfe, haller, karussell, krautgarten, landstrich, lichtungen) und Anthologien sowie in mehreren Schulbüchern des Cornelsen Verlags. 2015 Nominierung für den Mannheimer Literaturpreis der Räuber '77.

# Die Ätna-Trilogie Teil Drei

Jens-Philipp Gründler

Nathan

In Augenschein nahmen wir  
die Silvestri-Berge, im Schlackenkegel  
stehend aßen wir Cannoli  
und tranken San Benedetto.

Mein Freund Nathan segelt  
sorglos eine Aschenbahn hinunter  
und klopft sich anschließend  
den schwarzen Staub vom Hemd.

In nördliche Richtung wandernd  
erreichen wir bald die *Grotta del Gelo*,  
wo Eisstalaktiten wachsen und  
Schnee unter unseren Füßen schmilzt.

Hölderlins Drama vom Philosophenarzt  
hält Nathan fest umschlossen,  
um permanent zu zitieren:  
*„Liebe stirbt, sobald die Götter fliehen“.*

Wunderlich erscheint mein Freund,  
als er mir seinen Rucksack zeigt,  
der einen schweren Schädel  
beinhaltet, ein antikes Zeugnis.

Den Kopf des Empedokles,  
darum handele es sich hier,  
ruft Nathaniel in Aufregung  
und liebkost das Knöchernerne.

Im Krater von Silvestri  
habe er den Beweis gefunden,  
dafür, dass der Mediziner tatsächlich  
sprang in den tosenden Vulkan.

Vor über zweitausend Jahren  
starb der Heiler, der sich  
zum Gott gemacht, als  
er in die Höllenflut stürzte.

Absichtsvoll und stoisch wählte  
der Weise von Siziliens Südküste  
den grausam-infernalischen Tod  
und bestrafte sich selbst.

*„In Wahrheit kehrte er ein in  
die Ewigkeit, als er weilte  
in Peloponnes, mein Freund“*,  
flüstere ich Nathan ins Ohr.

Nicht wahrhaben will er,  
dass Hölderlin nur erfand,  
den Vulkansprung des Denkers,  
dessen Haupt er angeblich besitzt.

In Wahrheit entdeckte Nathan  
das kostbare Stück Knochen  
im Rachen der Frosthöhle  
und belog mich eiskalt.

Im halb mumifizierten Schädel  
ist ein dünnes Büchlein verborgen,  
hinter dem fragmentierten Gebiss:  
die *Reinigungen* des Empedokles.

*„Glücklich, wer einen Schatz  
göttlicher Einsicht sich erwarb“*,  
lese ich unter einem Namen in  
blauer Tintenschrift – Ciccio Ciliegia.

**Jens-Philipp Gründler**, 1977 geboren in Bielefeld, erlangte 2006 den Magister Artium im Fach Philosophie in Münster, wo er seitdem als Schriftsteller und Altenbetreuer lebt und arbeitet. Im Jahre 2015 veröffentlichte er den Roman „Rebellen des Lichts“ sowie zwei Kurzgeschichtenbände, „Glaspyramide“ und „Flüssige Schwerter“. Zudem wurden mehrere Erzählungen in diversen Literaturzeitschriften und Anthologien publiziert. Darunter in der **eXperimenta** die zweiteilige Kurzgeschichte „Schach mit dem Teufel“ in der Mai- und Juni-Ausgabe 2015 sowie im Februar 2016 „Deirdre Mulligan“.

ScheinHeilig



ScheinHeilig

*Franziska Schmetz*



*Gabi Kremeskötter*

# Lyrik

Cäcilia Arenz-Bessel

## Der Künstler

Geflohen aus dem  
Hungerland der lieben  
Mutter Augen klebt er  
zur Stärkung Mutpapier  
Wirbel nun an Wirbel  
und hier im rauschendem  
Applaus größer jetzt  
wächst er zu sich hinauf.

## Feldskizzen

Blätter wie Mädchen  
in jungem blauen Grün  
schwingen in sanften Reigen.

Es gibt zu leben!  
weht es mir entgegen  
heiter schaukelt ihr Ruf im Wind.

## Staub

Ich möchte mich  
auf dunkle Erde legen  
ins frisch zerwühlte große Feld  
meinen Knochen will ich  
Erinnerung geben  
sanft mich vereinen  
mit meinen Brüdern  
und Schwestern aus Staub.

Cäcilia Arenz-Bessel, Jahrgang 1952, Veröffentlichung von Sachtexten zu therapeutischen Themen. Sie schreibt seit einigen Jahren Gedichte und erste Kurzgeschichten. Schreiben ist für sie Entdeckung ihrer schöpferischen Kraft.

## Aufruf der eXperimenta-Redaktion

Wir suchen dringen engagierte Mitarbeiter(innen), die Werbung für die eXperimenta machen. Aufgabenbereiche sind:

- Anzeigenakquise (20% Provision)
- Soziale Netzwerke pflegen (Facebook, Twitter, Newsmax)
- Betreuung einer Crowdfunding-Aktion

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann greifen Sie direkt zum Telefon: 06721/921 060 oder schreiben Sie an [redaktion@experimenta.de](mailto:redaktion@experimenta.de)

**Utopisch phantastische Literatur**

**Erotische Geschichten** **Kriminalfälle**

**www.sfbasar.de** **Buchbesprechungen**

**Wettbewerbe** **Buchpreisrätsel**

**Literatur** **Leseproben**

**Bekannte Autoren** **Neue Ideen**

**Unentdeckte Talente** **Originelle Texte**

**und vieles mehr...**

 **SFBASAR.DE**  
DER LITERATURBLOG

# Neuübertragung von T. S. Eliots The Waste Land mit erweiterten Anmerkungen, Teil II

B. S. Orthau

## II. A Game of Chess

The Chair she sat in, like a burnished throne,  
Glowed on the marble, where the glass  
Held up by standards wrought with fruited wines  
From which a golden Cupidon peeped out 80  
(Another hid his eyes behind his wing)  
Doubled the flames of sevenbranched candelabra  
Reflecting light upon the table as  
The glitter of her jewels rose to meet it,  
From satin cases poured in rich profusion,  
In vials of ivory and coloured glass  
Unstoppered, lurked her strange synthetic perfumes,  
Unguent, powdered, or liquid — troubled, confused  
And drowned the Sense in odours; stirred by the air  
That freshened from the window, these ascended 90  
In fattening the prolonged candle-flames,  
Flung their smoke into the laquearia,  
Stirring the pattern on the coffered ceiling.  
Huge sea-wood fed with copper  
Burned green and orange, framed by the coloured stone,  
In which sad light a carved dolphin swam.  
Above the antique mantel was displayed  
As though a window gave upon the sylvan scene  
The change of Philomel, by the barbarous king  
So rudely forced; yet there the nightingale 100  
Filled all the desert with inviolable voice  
And still she cried, and still the world pursues,  
"Jug, Jug" to dirty ears.  
And other withered stumps of time  
Were told upon the walls; staring forms  
Leaned out, leaning, hushing the room enclosed.  
Footsteps shuffled on the stair.  
Under the firelight, under the brush, her hair  
Spread out in fiery points  
Glowed into words, then would be savagely still. 110

"My nerves are bad to-night. Yes, bad. Stay with me.

Speak to me. Why do you never speak. Speak.  
What are you thinking of? What thinking? What?  
"I never know what you are thinking. Think."

## II. Eine Partie Schach

Der Sessel, drin sie saß, ein Strahlenthron,  
Glomm auf dem Marmor, wo der Spiegel,  
Gestützt auf eisern Rankenwerk belad'ner Reben,  
Draus frech ein goldener Cupido blickte 80  
(Ein anderer barg die Augen hinter seinem Flügel),  
Auffing die Flammen siebenarm'ger Kandelaber,  
Zurückwarf auf den Tisch das Licht, dem  
Ihr Geschmeid' entgegenglänzte  
Aus Atlasschreinen, in Überfluss umhergestreut;  
In Phiolen aus Elfenbein und buntem Glas,  
Entkorkt, lauerten ihre seltsam künstlichen Düfte  
Von Salben, Pudern, Wässern — betörten, verwirrten,  
Und ertränkten die Sinne; bewegt vom Lufthauch,  
Der frisch vom Fenster kam, stiegen sie empor,  
Machten schwer den Dunst der langen Kerzenflammen,  
Sandten ihren Rauch zur Decke hinauf,  
Wo er in Aufruhr versetzte der Täfelung Muster.  
Riesige Schwemmholz-Scheite voll Kupfer  
Brannten grün und orange, umrahmt vom bunten Stein,  
Wo ein geschnitt'ner Delfin schwamm im trüben Licht.  
Über dem alten Kamin war gemalt,  
Als ob ein Fenster nach der Szen' im Wald aufging',  
die Verwandlung Philomelas, der der wilde König  
Gewalt hatt' angetan; doch dort die Nachtigall  
Füllt' all die Ödnis mit ihrer unversehrten Stimm',  
Und rief noch immer, und noch immer tut's die Welt,  
„tschack, tschack“ in schmutzige Ohren.  
Und andre vergangene Strünk' der Zeit  
Wurden auf der Wand gezeigt; starrende Gestalten  
hinausgelehnt, geneigt, beschwichtigend den Raum.  
Schritte schlurften auf der Treppe.  
Im Feuerschein, unter der Bürste, stob  
Ihr Haar in Feuerfunken auf,  
Verglomm in Worte und wurd' dann zornig still.

„Bin runter mit den Nerven heut abend. Ja, runter.  
Bleib bei mir.

Sprich zu mir. Warum sprichst du nie. Sprich.  
Woran denkst du? Was denkst du? Was?  
Ich weiß nie, was du denkst. Los, denk!“

I think we are in rats' alley  
where the dead men lost their bones.

"What is that noise?"

The wind under the door.

"What is that noise now? What is the wind doing?"

Nothing again nothing. 120

"Do

"You know nothing? Do you see nothing? Do you  
remember

Nothing?"

I remember.

Those are pearls that were his eyes.

"Are you alive, or not? Is there nothing in your head?"

But

o o o o that Shakespeherian Rag –

It's so elegant

So intelligent 130

"What shall I do now? What shall I do?"

"I shall rush out as I am, and walk the street

"With my hair down, so. What shall we do tomorrow?

"What shall we ever do?"

The hot water at ten.

And if it rains, a closed car at four.

And we shall play a game of chess,

Pressing lidless eyes and waiting for a knock upon the  
door.

When Lil's husband got demobbed, I said

I didn't mince my words, I said to her myself, 140  
HURRY UP PLEASE ITS TIME

Now Albert's coming back, make yourself a bit smart.

He'll want to know what you done with that money he  
gave you

To get yourself some teeth. He did, I was there.

You have them all out, Lil, and get a

nice set,

He said, I swear, I can't bear to look at you.

And no more can't I, I said, and think of poor Albert,

He's been in the army four years, he wants

a good time,

And if you don't give it him, there's

others will, I said.

Oh is there, she said. Something o'that, I said. 150

Then I'll know who to thank, she said, and give me a  
straight look.

HURRY UP PLEASE ITS TIME

If you don't like it you can get on with it, I said.

Ich denke, wir sind in der Rattengasse,  
Wo die toten Männer ihre Knochen verloren.

„Was ist das für ein Geräusch?“

Der Wind unter der Tür.

„Und dieses Geräusch jetzt? Was tut der Wind?“

Nichts, wieder nichts.

„Weißt

Du gar nichts? Siehst du nichts? Erinnerst

du dich

an nichts?“

Ich erinnere mich.

Perlen sind die Augen sein.

„Bist du lebendig oder nicht? Hast du nichts im Kopf?“

Doch

o o o o that Shakes-pea-he-re-an Rag –

It's so elegant,

So intelligent.

„Was soll ich jetzt tun? Was soll ich tun?“

Ich geh hinaus, wie ich bin, geh auf die Straße

Mit offenem Haar. Was tun wir morgen?

Was sollen wir jemals tun?“

Das heiße Wasser um zehn.

Und wenn's regnet, einen geschlossenen Wagen um vier.

Wir spielen eine Partie Schach,

Pressen lidlose Augen und warten auf ein Pochen an  
der Tür.

Als Lilis Mann entlassen wurde, da sagt' ich -

Ich nehm' kein Blatt vor'n Mund, sagt' es selbst zu ihr,  
BITTE BEEILUNG! POLIZEISTUNDE!

Jetzt, wo Albert zurückkommt, putz dich ein bisschen raus.

Er wird wissen wollen, was du gemacht hast mit dem  
Geld, das er dir gab,

Um dir Zähne zu besorgen. Er tat's, ich war dabei.

Lass sie dir alle rausnehmen, Lil, und kauf dir ein nettes  
Gebiss,

sagt' er, ich schwör's, ich kann dich so kaum ansehen.

Und ich auch nicht, sagt' ich, und der arme Albert

Der war jetzt vier Jahre im Krieg, der will seinen Spaß  
haben,

Und wenn er ihn von dir nicht kriegt, dann sonst woher,  
sagt' ich.

Ah, so ist's, sagt' sie. So ungefähr, sagt' ich.

Dann weiß ich, wem ich's verdank', sagt' sie, und sieht  
mich an.

BITTE BEEILUNG! POLIZEISTUNDE!

Wenn's dir nicht passt, mach ruhig weiter so, sagt' ich,

Others can pick and choose if  
you can't.  
But if Albert makes off, it won't be for lack of telling.  
You ought to be ashamed, I said, to look so antique.  
(And her only thirty-one.)  
I can't help it, she said, pulling a long  
face,  
It's them pills I took, to bring it off,  
she said.  
(She's had five already, and nearly died of young  
George.) 160  
The chemist said it would be all right, but I've never  
been  
the same.  
You are a proper fool, I said.  
Well, if Albert won't leave you alone, there it is,  
I said,  
What you get married for if you don't want children?  
HURRY UP PLEASE ITS TIME  
Well, that Sunday Albert was home, they had a hot  
gammon,  
And they asked me in to dinner, to get the beauty of it  
hot  
HURRY UP PLEASE ITS TIME  
HURRY UP PLEASE ITS TIME  
Goonight Bill. Goonight Lou. Goonight May. Goonight. 170  
Ta ta. Goonight. Goonight.  
Good night, ladies, good night, sweet ladies, good  
night, good night.

Werden andre sich was vom Kuchen holen, wenn du's  
nicht kannst.  
Aber wenn Albert abhaut, dann weißt du, warum.  
Du solltest dich schämen, so alt auszusehen, sagt' ich.  
(Und sie ist doch erst einunddreißig.)  
Ich kann nichts dafür, sagt' sie, und zog ein langes  
Gesicht,  
's kommt von den Pillen, die ich nahm, um's  
wegzumachen.  
(Sie hatt' schon fünf, wär' fast gestorben am kleinen  
George.)  
Der Apotheker sagt', 's wär' in Ordnung, aber ich bin  
nicht mehr  
dieselbe.  
Du bist auch schön blöd, sagt' ich.  
Wenn Albert dich nicht in Ruhe lässt, das ist's doch,  
sagt' ich,  
Was heiratest du, wenn du keine Kinder willst?  
BITTE BEEILUNG! POLIZEISTUNDE!  
Na, am Sonntag, Albert war da, hatten sie n'en  
Schinken gekocht  
Und baten mich zum Essen rein, solange er noch schön  
heiß wär'  
BITTE BEEILUNG! POLIZEISTUNDE!  
BITTE BEEILUNG! POLIZEISTUNDE!  
Gunacht, Bill. Gunacht, Lu. Gunacht, May. Gunacht.  
Ta ta. Gunacht. Gunacht.  
Gute Nacht, meine Damen, gute Nacht, süße Damen,  
gute Nacht, gute Nacht.

## Ergänzte und erweiterte Anmerkungen

### II. EINE SCHACHPARTIE

Eliot übernimmt den Titel A Game of Chess aus einem satirischen Stück desselben Titels von Thomas Middleton (1570-1627). 1625 zuerst aufgeführt, wurde das Stück wegen der ätzenden Art und Weise, in der Middleton den Konflikt zwischen England und Spanien als Partie Schach allegorisierte, verboten. Der Titel spielt möglicherweise genauso an auf Middletons „Women Beware Women“ (1657), in dem eine junge Frau verführt wird, während ihre unwissende Schwiegermutter eine Partie Schach spielt.

77 Eliot ziert hier Shakespeares Antonius und Cleopatra. Im entsprechenden Passus (II.ii.190)

beschreibt Enobarbus dem Agrippa die Ankunft der Cleopatra bei Antonius. Es heißt dort: „The barge she sat in, like a burnished throne, / Burned on the water: the poop was beaten gold/Purple the sails, and so perfumed, that/The winds were lovesick ...“ beziehungsweise in der Übersetzung von Wolf Graf Baudissin: „Die Bark', in der sie saß, ein Feuerthron,/Brannt' auf dem Strom. Getriebnes Gold der Spiegel,/Die Purpursegel duftend, dass der Wind/Entzückt nachzog...“

92-93 Entsprechend seinen Anmerkungen zitiert Eliot hier eine Passage aus Vergils Aeneide. In der Übersetzung von Voß lautet die Stelle (I, 726): „Schon hangen von goldenen Decken die Leuchter/rundumflammt, und Sieger der Nacht, glühn strahlende Fackeln“.

98 Eliot zitiert eine Stelle aus Miltons Verlorenem Paradies, Buch 4, wo Satan, sich Eden nähernd, es als „köstliches Paradies“ und „sylvanische Szene“, von Bäumen und Büschen überwachsen, sieht.

99 Eliot bezieht sich hier wie auch in Teil III, Zeile 204ff., Zeile 195) auf die Geschichte von Philomele oder lat. Philomela, Prokne und Tereus (siehe auch Ovids Metamorphosen). Philomele war die Tochter des Königs Pandion von Athen und wurde von Tereus, dem Mann ihrer Schwester Prokne, entehrt und der Zunge beraubt, damit sie das Verbrechen nicht anklagen konnte. Philomele teilte es aber ihrer Schwester mittels einer Stickei mit und die Schwestern rächten sich, indem sie Itys, Prokne und Tereus' Sohn, töteten und Tereus zum Mahl vorsetzten. Der erkannte erst, was er gegessen hatte, als ihm Philomela das Haupt seines Sohnes zuwarf. Mit gezücktem Schwert verfolgte er die Schwestern. Um dem Töten Einhalt zu gebieten, verwandelte Zeus Philomela in eine Schwalbe, Prokne in eine Nachtigall und Tereus in einen Wiedehopf. In späteren Versionen wird Philomele zur Nachtigall (zitiert nach <http://de.wikipedia.org/wiki/Philomela>, 15. 4. 2012). Der Name Philomela wird daher gewöhnlich mit der Nachtigall (*Luscinia philomela* ist die Auennachtigall) identifiziert und so verwendet ihn auch Eliot. Der Wiedehopf wird im Volksmund als Stinkevogel oder Stinkhahn bezeichnet.

102 „Jug, jug“ ist eine im Englischen wohl gebräuchliche lautmalerische Übertragung für Geräusche, die die Nachtigall angeblich macht (vergleiche auch 203)

106 Eventuell auch Anspielung auf die „eavesdroppers“ in der Großen Halle von Hampton Court

118 Eliot verweist auf Webster: 'Is the wind in that door still?'

125 Bezug zu Ariels Gesang aus Shakespeares Der Sturm, siehe auch 48.

126 Eliot verweist auf Teil I, 37 und 48

128 Bezug zum Chor des damals wohl populären Songs „That Shakespearian Rag,“ 1912 veröffentlicht, Text von G. Blick und H. Ruby und Musik von D. Stamper, mit dem Text: „That Shakespearian rag, most intelligent, very elegant, That old classical drag, Has the proper stuff, the line 'Lay on Macduff', Desdemona was the colored pet, Romeo loved his Juliet ...“

138 Verweis Eliots auf das Schachspiel in Middletons Women beware Women

139 Nach Valerie Eliots Notizen war die Grundlage dieser Passage eine Klatschgeschichte, die den Eliots von Ellen Kellond, ihrem Mädchen, erzählt worden war.

141 Ankündigung der Polizeistunde in Pubs, wörtlich übersetzt: Bitte beeilen Sie sich, es ist Zeit!

172 In Hamlet, IV.v.171-172 die Abschiedsworte Ophelias an die Königin und den König, bevor sie in den Tod geht. Die Übersetzung folgt hier der von A. W. von Schlegel.

B. S. Orthau (Pseudonym), geb. 1948, bis 2013 tätig als Professor an einer südwestdeutschen Universität, Autor verschiedener literarischer Texte, Abhandlungen und Übersetzungen wie z. B. H. Melville, Gedichte, 2007, oder zuletzt: Die Busch-Manuskripte. Neues von Wilhelm Busch, 2011.



*Rüdiger Heins, Lichtprojekt 2010*



*Franziska Schmetz*

# Bilder im Kopf

Johanna Klara Kuppe

## Eingeklemmt

die häuser zwischen berg  
wände zwischen fallen  
gitter die maus in ein  
korsett aus stoff und  
zwang du kopf zwischen den  
schultern zwischen tür und beinen  
hände und die  
füße im asphalt  
haltung annehmen  
blutunterlaufen.  
eingeklemmt auch eingeklemmtes  
unterschied: letztes verbiegt  
nicht und marmelade ist  
rot  
ohne  
blut

\*\*

fällt über den stuhl das  
kopftuch abgeschnitten das  
haar die hände halten ver  
gangene freuden der blick  
andere welt vielleicht

eine meerfrau gelandet und  
durchlebt die menschenwelt  
schmerzen in geringelten  
strümpfen letzter halt das  
nichts in gefalteten händen

\*\*

wohnung aufgeräumt das  
auto dein leben (das kleine  
gebückte)

aufgeräumt stein auf  
stein senkrecht die welt  
sicht unveränderbar

im kopf die bilder  
bilder?

**Johanna Klara Kuppe**, geb. 1948 in Wuppertal, lebt jetzt in Baden-Württemberg. Seit 2005 Lesungen eigener Werke und Themenprogramm-Lesungen. 2011 gründete sie die Gruppe „HandvollReim“, mit der sie Literaurprojekte durchführt. Siegerin bei den Monatsgedichten August/September 2011, sowie April/Mai 2014 von Unternehmen Lyrik ([www.unternehmen-lyrik.de](http://www.unternehmen-lyrik.de)). Veröffentlichungen im Glarean-Online-Magazin, in Lyrik/Literaturzeitschriften (z.B. **eXperimenta**, **Silbende\_Kunst**, aktuell, **Kaskaden**) und verschiedenen Anthologien. 2015 das Reihenbändchen „zeit spannen“ (silbende\_kunst, koeln)  
Kontakt: joh.kuppe@arcor.de

# Rheinsberg 2016. Eine Regengeschichte

Katharina Körting

Hoffnung ist nicht die Überzeugung,  
dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit,  
dass etwas einen Sinn ergibt,  
egal wie es ausgeht.

**Vaclav Havel**

(gefunden auf einer Parkbank ohne Nennung des Urhebers)

*Seinen Anfang nimmt dieses Abenteuer* nicht am Bahnhof und nicht in den Kurznachrichten, die sie einander, ergriffen vom eigenen Wagemut, senden. Der Beginn auch dieser Erzählung liegt im Herzklopfen des Kindes, das noch nicht geboren ist, in jener Sehnsucht, die wie Wölfchen und Claire mit sich noch anzufangen weiß.

Geschrieben wird die Geschichte *jetzt*, und zwar auf einer mechanischen Schreibmaschine mit dem Ziel, deutlich zu bleiben, Ordnung zu schaffen im Graubereich mechanisierter Erwartung. Das Schreibgerät hat nicht dieselbe Marke wie jenes des Meisters, das sie anderntags hinter Glas sehen werden. Es gehörte aber immerhin einem der Großväter und könnte denselben Jahrgang haben wie Tucholskys, und auch wenn das nicht stimmte, wäre es doch schön genug, um wahr zu sein, denn was wäre wahrer als Schönheit – und was sollte ein Aufschreiben Anderes bezwecken?

Schön ist so gut wie alles in Rheinsberg, auf eine ruhige Art, in der das Auge baden und die Seele sich wiegen kann, und am ersten ihrer anderthalb Tage ins Königlich-Brandenburgische ist auch bei ihnen fast alles schön: der Regen, die leise schnuppernde Nähe, ihr verschrobener Charme, seine Gutmütigkeit, sein unförmiges Begehren, ihre fremdelnde Hoffnung, sein argloser Duft.

Er – wir nennen ihn den Tiger – ist verheiratet und auf der Jagd nach frischen Gefühlen. Sie, eine Klara, ist geschieden und sehnt sich. Sie sind nicht füreinander geschaffen, aber der Tiger lauert und Klara seufzt, und die Hoffnung flüstert – kurz: Er würde gern können, und sie würde gern wollen.

Bei der Führung durchs Schloss empfindet Klara seine Nähe als Freude und seine Freundlichkeit als wohltuend und sogar für einige flüchtige Minuten ein leises Verlangen, während sie Wandteppiche bestaunen oder die königlichen Familienbildnisse anschauen, die großen traurigen Augen der weißgepuderten Luise . . . Doch Klara und der Tiger – zumindest in diesem Punkt folgen sie ihren Vorbildern – geben ein Paar, das keines ist noch wird.

Der Regen, immerhin, lässt nach, denn mit dem Wetter nimmt diese Geschichte ihren *tatsächlichen* Anfang: Ausgerechnet am einzigen Tag, den sie miteinander haben, schüttet es. Ein anderer Termin ließ sich nicht pressen zwischen all ihre Verpflichtungen. Regen und Grau, denkt Klara, wie diese Bekanntschaft: unmöglich. Doch sie entkommen der Hauptstadt gen Nordosten, dem Wetter, wie der Tiger kommentiert, „ein Schnippchen schlagend“.

Klara schnaubt. Handelsübliche Redewendungen verstören ihre Heiterkeit, die, so ahnt sie, an den Haaren herbeigezogen sein wird, denn aus ihren Käfigen kommen sie nicht. Sie strecken und dehnen sich einige Stunden lang, atmen, kommen einander in die Quere dabei, der Tiger und seine Mächteternprinzessin, aber die Stäbe werden dicht halten. Beharrlich, störrisch, auch ein bisschen tollpatschig fährt er sein Gleis auf der Suche nach der verlorenen Zeit einer fraglos potenten Jugend. Er versucht sein Glück nun bei ihr, wandelt mit ihr durch die Laubgänge im Park, und Klara lässt sich locken von seiner Sehnsucht nach der Sehnsucht. Liest ihm aus Gedichten vor und wünschte, ihm wär' es so wichtig wie ihr.

Die **eXperimenta** ist eine Plattform für bekannte wie unbekannte Poeten, Romanschreiber, Fotografen, Maler, Musiker, Verlage, Buchvorstellungen und eignet sich auch hervorragend für Kulturevents aller Art.

Die **eXperimenta** hat ca. 20.000 Leser im Web, die regelmäßig die Beiträge lesen. Man kann sie sich auch als gedrucktes Exemplar bestellen.

Die **eXperimenta** ist ein kostenloses Online-Magazin und daher für „kulturelle Werbung“ bestens geeignet.

Mit Ihrer Anzeige unterstützen Sie das Redaktionsteam bei der Suche nach guten Beiträgen und erreichen vor allem die Interessenten Ihrer Anliegen.

Wir heißen Sie als **Anzeigekunden herzlich willkommen.**

Ihre **eXperimenta**-Redaktion

PS: Die aktuelle **eXperimenta** findet sich unter [www.experimenta.de](http://www.experimenta.de)

Jedoch: „*La perfection n'est point sur terre*“, Vollkommenheit gibt es hienieden nicht, so steht es auf der unvollkommenen Pyramide, dem Grabstein Heinrichs, jenes Prinzen von Preußen, der lebenslänglich der kleine Bruder im Schatten des Großen Friedrich und 50 Jahre auf Schloss Rheinsberg blieb, das er auf eine eigentümlich hochmütige Weise bescheiden gestaltete, mit Seide und Blattgold und Geist und Geschmack. Hier verfasste Heinrich auch seine Grabschrift – auf Französisch. Klara übersetzt stockend.

„Durch die Geburt in diesen Strudel eitlen Rauchs geworfen, den der Vulgäre Ruhm nennt und Größe, von dem jedoch der Weise weiß: Es ist nichts.“

Der widersprüchliche Prinz fasziniert sie.

„Findest du es nicht grotesk“, fragt sie, „sich eine Grabpyramide bauen zu lassen und gleichzeitig von der Eitelkeit des Ruhmstrebens zu philosophieren?“ Der Tiger denkt an Anderes.

Vielleicht, überlegt Klara, fürchtet er, etwas Dummes zu sagen? Wie dumm!

Er greift nach ihrer Hand. Sie lässt sie ihm nicht.

„Nimm den schwärzesten Schein und lies, was du wiedererkenntst“, fordert sie.

„Tucholsky?“, gähnt der Tiger.

„Nee, Kolbe.“

„Kenn` ich nicht.“

„An einem dritten August ist er gestorben“, sagt Klara, „heute vor 214 Jahren.“

„Kolbe?“

„Nee, Heinrich. Und schau, wie er von einer Freiheit phantasiert, die schon auf dem Papier erstunken und erlogen war!“

Der Tiger putzt sich die Nase. Sie ist ihm zu viel, ehrlich gesagt. Er wünschte, sie würde statt dieses Grabes endlich ihn anschauen, mit großen Augen seine große Lust begreifen. Sie soll ihn küssen, so süß, wie sie das einmal, aus Versehen vielleicht, getan hat. Stattdessen macht sie ihm Druck. Und dann die gedrängte Zeit, die jede Geste, jedes Erleben mit symbolischer Schwerkraft auflädt und zum Scheitern verurteilt – ach, er würde gern weitergehen.

„Stört es dich, wenn ich das abschreibe?“, fragt sie.

Der Tiger behauptet Nein.

Von der Parkbühne wehen die Klänge der Tosca herüber, ganz nah.

„Was für ein Glück!“, ruft Klara aus. Rasante Arien im Spätsonnenlicht. „So kraftvoll!“

Der Tiger wartet geduldig.

Klara würde gern mit ihm teilen, das große, große Glück der Welt, das sich in jedem Winkel offenbart.

„Dies alles umarmen können, nicht, weil es gut oder schön ist, sondern weil es da ist . . .“ Klara kann auswendig, was der andere Tiger schrieb, „weil sich die Wolkenbänke weiß und wattig lagern, weil wir leben. Mögen die in den Gräbern die Fäuste schütteln, mögen die Ungeborenen lächeln – wir sind! Alle sollen freudig sein! Kämpfen – aber mit Freuden! – Dreinhauen – aber mit Lachen! – Tanzt, tanzt!“

Der Tiger hat eine andere Konstitution, er ist ein stiller Jäger, der sich unerreichbare Ziele setzt und diese behutsam und stetig verfolgt. Klara ihrerseits würde so gern fassen, *begreifen jetzt!*, in diesem Moment!, was da brodelt, an diesem Ort, im Früher und Morgen, in all dem, was sich gerade in Rheinsberg so wunderbar spüren ließe.

So reiben sie sich ein wenig an der Sehnsucht des andern, reiben eine kurze Hitze herbei, am späteren Abend im Hotel, in dem er das von ihr gewünschte Einzelzimmer bucht und ihr damit eine Erleichterung schenkt – der Tiger ist großzügig, und das Hotel ist barrierefrei.

„Bei uns sind Behinderte willkommen“, erklärt die Empfangsdame. „Stört Sie das?“ Klara schüttelt verständnislos den Kopf. Ich bin auch behindert, sagt sie nicht.

Dann schwitzen sie auf heißem Holz und bringen Lust zur Sprache.



**INKAS**  
INstitut  
für KreAtives  
Schreiben

Bad Kreuznach, Tel:  
06721 / 9 21 06 0

Aktuelle Seminare auf unserer Website:  
[www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)

„Man könnte jetzt Sex haben“, schlägt Klara nicht vor.

„Ich hab's lieber im Bett“, gibt er zu.

„Och . . .“

Der Argwohn in ihr brennt. Und er vergisst, dass er sich gegen die Zeit stemmt, ein alterndes Tier wie sie, das dieses müde Feuer anfacht, das dazu verdammt ist, sinnlos zu schwelen, ohne je gelöscht zu werden. Er hat kein Recht, denkt Klara aufgebracht, von *ihr* Erfüllung zu erwarten! Wölfchens Claire existierte nur auf dem Papier, damit der Dichter seine Geschichte um sie herum drapieren kann wie Prinz Heinrich seine Teppiche an Wände.

„Ich bin nicht deine Leinwand!“

Der Tiger versteht nicht.

Sie kühlen sich ab. Sie werden verlegen. Sie legen die dicken weißen Hotelbademäntel um, tappen nassen Fußes durch die Gänge. Doch das geborgte Verlangen ist schon fort. Es lässt sich nicht ins weiße Hotelbett transportieren, war nur Trug. Im Zimmer wartet Klaras alte Sperrigkeit, die sie bei sich führt wie der Tiger seinen Kuschelbären; artig liegt er mit Hose und Schuhen und Hemd auf dem Bett, Überbleibsel einer Kindheit, die er auf tröstlichere Weise aufträgt als sie die ihre.

„Dein Kopf will, aber dein Körper weigert sich“, stellt Klara sachlich fest. Bei ihr ist es umgekehrt, und beides ist schmerzhaft schade.

Der Tiger streichelt schlaff dagegen an. Klara fühlt sich leer. Der Tiger versucht, einen Kuss zu ergattern.

„Ich bin zu müde“, sagt sie, „und du bist zu verheiratet.“

„Mir egal“, murmelt er. „Kommst du morgen früh?“

Klara denkt an Anderes.

Allein im schmalen Bett schlägt sie ihr Buch auf, froh, nichts tun zu müssen, das keinen Sinn ergibt. Freut sich auf den See in der Frühe. Schläft tief und gut. Am anderen Morgen hat sie ein schlechtes Gewissen. Am anderen Morgen ist der Himmel grau. Am anderen Morgen begegnet ihr im Spiegel eine schöne Frau. Sie nimmt eine lange Runde im See, zu den bleihellen Wolken aufschauend, die sie nicht behelligen, sondern bergen.

Im Frühstücksraum schleicht sich der Tiger von hinten an, als gehörte er zu ihr. Klara zuckt zurück. Ein Frühstück im Hotel, so hat sie vor langer Zeit gelernt, lässt jedes Wir brüchig werden. Es legt Gelegenheiten zum Streit auf den Tisch, gaukelt den Luxus einer Alltäglichkeit vor, die Keile zwischen Menschen treibt und mit vollen Buffets verwirrt. Wenn da Liebe wäre, wäre es gleich, aber da ist nur diese behinderte Geschichte, die nicht ankommt gegen die Sperrigkeit unvollkommener Lust.

Sie holt sich Joghurt und Ananas und Traube und Melone und Gurke und Cornflakes und Buttermilch. Er holt sich Brötchen und Käse und Honig und Butter und Orangensaft und Ei und sieht traurig aus.

„Was ist?“, fragt Klara pflichtschuldig.

„Nichts!“ Der Tiger ist beleidigt.

Klara findet, dass er Recht hat: Zurückgewiesene Lust *hat* beleidigt zu sein. „Tut mir Leid.“

„Es ist / so viel unverbrauchte Zärtlichkeit in Hotelzimmern“, zitiert er.

„Ich muss allein sein, Mann!“, entgegnet sie unfreundlich, unlogisch, ungerecht.

Der Tiger schluckt.

„Gib mir eine Stunde. Wir treffen uns bei Tucholsky, ja?“

Doch die Stunde reicht nicht, und der Ärger kommt mit ins Museum, wächst ins Unermessliche, wird so groß, wie sie sich ihre Lust und seine Kraft gewünscht hätte. Klara kann nichts dafür.

Der Tiger kann auch nichts dafür, lässt sie nicht, krallt, klammert sich an diese Stunde, als wolle er sie auspressen, egal, wie sie schmeckt. Klara soll sich endlich, fordert sein Blick, an seinem dicken Fell vergeifen!

In der Bahn fließt der Regen von den Scheiben herab wie von einer Ölhaut. Klara, Zuflucht in Tucholskys Buchstaben suchend, sehnt sich nach einem Wir.

Sie. Er. Wir. Und mit ihnen fährt diese dumme kluge Frage, die uns alle mit dem Dichter vereint: „Warum kommt nie ein Einsamer zu einer Einsamen?“

„Aber es gibt Worte, die nie gesagt werden dürfen, sonst sterben sie“, auch so steht es geschrieben.

Endlich steigt sie aus.

Der Tiger wird ihr einen Brief schicken und erklären, dass seine Ehefrau die „große Liebe“ bleibe, ergänzt um die Versicherung, dass er sie, Klara, weiterhin „schön“ und „spannend“ finde, „liebe Grüße“. Und Klara wird sich schöner finden ohne ihn und ihm antworten mit einer Frage wie mit einer Geschichte –

Die Dankbarkeit ist groß. Die Klarheit. Und der Regen?

Hört tatsächlich wieder auf.

### Katharina Körting

als Akrostichon:

Kinder hat sie  
auch aus Erde  
theoretisch Philosophin  
ält sich an der Feder fest  
atmet Lyrik und Geschichten  
reist gern langsam (nicht zu viel)  
in der Langsambahn und schreibt  
nahe Küchen  
auf, was bleiblos ist

Kann sonst nicht viel mehr als beten  
oder singen und die  
eigenen Lieder finden  
rufen in den Wald und Wasser  
trinken, dass es winkelweise auf die Zeilen tropft: Nur  
im Nebel lernt sie  
gehen

in Sätzen:

**Katharina Körting**, Jahrgang 1968, vier Kinder, lebt in Berlin; schreibt Lyrik und Prosa, erwarb im Juli 2014 den „Master“ im Biografischen und Kreativen Schreiben (BKS) und, nach einem Studium in Freiburg, Lyon und Berlin, den „Magister“ der Philosophie (1992); arbeitet in vielfältiger Weise mit und ohne Bezahlung, schreibt gerne an Schreibmaschinen oder in Regionalbahnen und liest mit Freude vor; veröffentlichte u. A. in „Prolog“, „Sterz“, „Dichtungsring“, „schreibkraft“, „entwürfe“, zuletzt *Baden gehen. Ein zweifelhafter Text* (Januar 2015 in schreibkraft/Graz) und *Hell aus dem dunklen Vergangenen* (Oktober 2014 in: „Kinder, die wir waren. Autoren aus Brandenburg und Berlin erzählen“, verlag für berlin-brandenburg (vbb)).

**SCHIRN  
KUNSTHALLE  
FRANKFURT**



*Gabi Kremeskötter*

## Zweifach Lyrik

Cleo A. Wiertz

### der tisch

mit einem blick  
über die schulter  
kann ich dich sehen

die falten um den mund  
die augen  
deine lippen  
unbewegt  
die haare kaum verwirrt

du atmest schwer  
dein blick prüft kalt

ich schaue  
auf die halb gesteierte rute  
über schwingendem gehänge

dein körper strafft sich

nach dem schlag  
löst sich im licht der kerzen  
ein silberfaden  
von deiner prallen frucht

du lächelst

### panocchio

lange zuvor  
träumt ich dich schon  
augen an silbernen fäden  
augen in allen spiegeln  
inwendig  
augen augen augen augen

heute  
brunnentief dein blick



**Cleo A. Wiertz**, Jahrgang 1954, Diplom-Psychologin. Tätigkeit als Fabrikarbeiterin, Büroangestellte, Psychotherapeutin, Beraterin, Klinische Psychologin. Als Schriftstellerin und Bildende Künstlerin aktiv seit 1970. Publikation von Fachtexten, populärwissenschaftlichen Darstellungen, Essays, Kurzgeschichten, Gedichten. Lebt mit ihrem Mann in Frankreich. Diverse Ausstellungen von Bildern, Werkstücken und Fotografien.

## Mein Onkel

Christoph Steven

Das Haus meines Onkels lag weit außerhalb der Stadt in einer Gegend, in der die Luft langsam wieder durchsichtiger wurde. Wenn man den kleinen Wald und die rötlichen Felsen hinter sich gelassen hatte, war das Haus sofort zu erkennen - ein kleines Gebäude, auf einer Anhöhe gelegen und von weitem zu übernatürlicher Größe herangewachsen. Doch je näher man kam, desto mehr schien es zu zerfallen. Risse in der Fassade wurden sichtbar, das Dach war schlecht gedeckt. Schmutzflecken hatten sich in die Hauswand gebohrt, als wollten sie diese durchstoßen.

Ich sah den Onkel dann bereits vor mir – seine kleine gedungene Gestalt, dahinter unzählige Kissen, in denen sein Kopf manchmal zu verschwinden schien, er selbst stets tadellos frisiert und rasiert, in seinem besten Mantel im Bett liegend, bereit auszugehen.

Sein Schlafzimmer umfasste die gesamte Fläche des ersten Stocks. Das Bett des Onkels stand hinter einer großen Frisierkommode, so dass man um die Ecke gehen musste, aber währenddessen durch den riesigen Spiegel am anderen Ende des Zimmers schon den Onkel sah, wie er mit diesem überdimensionalen Bild von sich selbst fast das gesamte Zimmer ausfüllte. Das Bett des Onkels war so vor dem einzigen Fenster des Zimmers angebracht, dass der Raum, wenn sich der Onkel manchmal am Bettgalgen einer plötzlichen Eingebung folgend hochzog und mit seinen Kissen vor das Fenster schob, urplötzlich verdunkelt wurde. Der Onkel, der von dieser Dunkelheit selbst überrascht schien, lachte dann für einen Moment. In dem anschließenden Schweigen, das lange andauern konnte, glaubte ich mehr als einmal, der Onkel sei bereits gestorben, bis plötzlich die tiefe Stimme des Onkels zu hören war: „Die Nacht müsste früher am Tag beginnen, manchmal denke ich, die Nacht müsste früher am Tag sein.“ Er fiel zurück in das Bett und augenblicklich wurde es wieder hell.

Oft traf ich den Onkel auch schlafend an; und wenn er dann aufwachte, schien es, als habe er nur vorübergehend aufgehört zu schlafen und der soeben erlebte Traum sei noch so präsent, dass die Realität nichts gegen ihn ausrichten konnte. Bei meinen Besuchen war er meist wach, so als hätte er gewusst, dass ich kommen würde, aber nur mit sehr großem Widerwillen seinen Schlaf unterbrochen.

Er erzählte, dass seine vertraute Umgebung, das Schlafzimmer, das Bett und auch das Haus sich jedes Mal, wenn er aufwachte, sich wieder etwas verändert hätte, „so, als sei etwas kurz davor zum Abschluss zu kommen, etwas Unerklärliches, Bestimmtes, auf das ich, ganz gleich, was ich auch unternahme, ganz gleich, welche Träume ich träume, zugehe“. Das Unerklärliche habe ihn, wie er sich ausdrückte, schon von Anfang an bestimmt, und er habe sein Leben damit verbracht, herauszufinden, was es sei. „Die Träume helfen“, erklärte er mir, „die Träume . . .“ Manchmal stürzte er dann urplötzlich aus dem Bett, rannte auch bei klirrender Kälte nach draußen. „Welt einatmen“, erklärte er, „Welt einatmen, obwohl es nichts nützt!“, fügte er hinzu.

An anderen Tagen konnte er von einem Moment auf den anderen Moment still werden, sich langsam in seinen Kissen zurückfallen lassen und einen Moment später waren seine Augen geschlossen. So lang ich auch dann an seinem Bett wartete, so lang ich auch ausharrte, nie erlebte ich, dass er von diesem plötzlichen Traum in meiner Gegenwart wieder erwachte. Also ging ich leise auf Zehenspitzen, sah noch einmal auf das seitenverkehrte Abbild des Onkels. Wie friedlich er ist, dachte ich, so friedlich wie keiner von uns. Ich schloss die Tür hinter mir, verabschiedete mich von Franz, einem alten Mann, der sich als Diener bei ihm einquartiert hatte, und ging aus dem Haus, wobei es mir schien, als seien die Konturen des Hauses deutlicher geworden, die ganze Atmosphäre entspannter, ich selbst fröhlich und frei und obwohl ich den Onkel kaum gesprochen hatte, von ihm beeinflusst wie von kaum einem anderen Menschen.

Eines Tages fiel der Besuch bei meinem Onkel auf einen besonders heißen Tag. An diesem Tag brannte die Sonne dünne Fäden in die Luft. Es ging kein Wind und der Tag verreckte in der bleiernen Luft. Als ich durch den Wald ging, schienen die Bäume so trocken, dass sie von einem winzigen Funken Feuer fangen konnten.

Der Onkel hatte mir erzählt, dass ihn die Helligkeit eines Tages zerstören würde. Immer wieder hatte er darauf hingewiesen, dass die Sonne ihn angreifen würde und er selbst habe wie jeder Mensch nur ein bestimmtes Kontingent, sozusagen als Verteidigung gegen die Helligkeit in seinem Leben, und wenn dieses Kontingent aufgebraucht sei, würde er sterben. Es sei nun einmal so, fügte er hinzu, dass die Menschen aus der Dunkelheit gekommen seien und auch wieder in die Dunkelheit gehen würden.

Auf dem Weg zwischen dem Wald und dem Haus schwamm die Straße in trügerischem Licht. Die Häuser lagen wie tot da, dahin gerafft nach einem letzten sinnlosen Kampf mit der Hitze. Die Luft drückte mit unerbittlicher Härte auf den Hals. Ich wischte mir den Schweiß aus den Augen.

Wie immer war die Tür des Hauses nicht abgeschlossen. Das Haus ächzte unter meinen Schritten. Die knarrenden Treppenstufen wollten kein Ende nehmen. Seltsamerweise bereute ich meinen Entschluss, das Haus betreten zu haben. Von draußen dröhnte Vogelgezwitscher herein. Oberhalb der Treppenstufe kam mir ein Lichtschein entgegen. Die Tür des Schlafzimmers war nur angelehnt. Die Frisierkommode war zur Seite gerückt, der Onkel lag mit geschlossenen Augen in seinem Bett. Daneben stand Franz. Er trug einen schwarzen Frack und einen Zylinder. Sein weißes Vorhemd leuchtete schmutzig von der nackten Glühbirne über ihm.

Die hässliche Gestalt des Dieners hatte sich im hereinbrechen Sonnenlicht an der Wand vervielfältigt und war mit dem Onkel zu einem einzigen Schatten zusammengefließen. Ich wollte zurückweichen, doch im nächsten Moment durchbohrte mich Franz mit seinen Augen, so als hätte ich den Onkel umgebracht.

„Ich sehe, dass Du müde bist“, begann er und nahm die linke Hand von den geschlossenen Augen meines Onkels.

„Schlaf nur, leg dich hin! Träum!“, fügte er hinzu und deutete auf das Bett meines Onkels.

**Christoph Steven** wurde 1963 in Rheinhausen (heute Duisburg) geboren. Im Jahr 1993 schloss er sein Magisterstudium (Germanistik, Anglistik und Philosophie) ab, um sich dann als Lektor und Korrektor und später mit der Textagentur Steven selbstständig zu machen. In verschiedenen Literaturzeitschriften und Anthologien sind Texte von Christoph Steven erschienen. Er ist aktives Mitglied des Duisburger Autorentreffs und der Schwarzen Lettern in Mülheim/Ruhr.

## Liebe Abonnentinnen und Abonnenten,

künftig werden Sie die Erinnerung zum Aufruf der **eXperimenta** nicht mehr regelmäßig erhalten, da der Aufwand des Versendens an mehr als 20.000 E-Mail-Adressen den Rahmen unserer technischen und zeitlichen Möglichkeiten sprengt.

In der Regel ist die aktuelle Ausgabe Anfang eines Monats online.

Mit freundlichen Grüßen  
Ihre **eXperimenta**-Redaktion

## Jürgen Janson - Salafisten



'LIES' MAL ANDERSRUM

## eXperimenta Facebook-Seite jetzt auch als App

Die **eXperimenta** Facebook-Seite gibt es jetzt auch als App für Android und Apple iOS unter folgendem Link abrufbar. So bleibt Ihr / Sie immer auf dem Laufenden.

<http://experimenta.chayns.net>



# Sonnenfalten

## Regine Umbach

Sie hatte es schon lange vorgehabt, sich aber nie getraut. Elsbeth fand, jetzt mit 80 Jahren sei sie endlich alt genug um zu tun, was sie für richtig hielt.

„Jawoll!“ sagte sie laut zu ihrem runzeligen Spiegelbild und schlug mit ihrem hölzernen Gehstock auf den Boden. Sie lachte, und es entstanden kleine Fältchen, die sich wie Sonnenstrahlen um ihre Augen herum ausbreiteten. Elsbeth liebte diese Falten.

Sie hatte sich gut vorbereitet! Aus ihrem Regal im Wohnzimmer hatte sie sorgsam einige Fundstücke herausgesucht. Es gab große und kleine Marmeladengläser, alte Einmachgläser mit dickem roten Gummiband, Holzschächtelchen, kleine Fotodosen und Streichholzschachteln.

Gedankenverloren drehte sie ein dickes Einmachglas in der Hand hin und her und versank in der Tiefe der Erinnerung. Der Inhalt dieses Glases war das erste kostbare Sammelstück, und er stammte von Ursula Sommerwald.

Bilder krabbelten aus den verwinkelten Ecken ihrer Gedanken hervor und legten sich wie ein Teppich in ihrem Bewusstsein aus. Sie konnte sich selbst sehen. Elsbeth mit acht Jahren in diesem roten Kleid und den blonden Zöpfen, sorgsam und straff geflochten. Sie sah sich im Keller hocken, sah wieder in all die ernsten Gesichter, angstvoll oder beherrscht. Sie erinnerte sich genau, wie sie von einem zum anderen geschaut und sich vorgenommen hatte, nie wieder ohne einen „Schatz“ in den Luftschutzraum zu gehen. Dies war der Beginn der wohl ungewöhnlichsten Sammlung, die die Kriegszeit gesehen hatte.

Jetzt, 72 Jahre später, wusste sie, dass die Zeit gekommen war, sich von ihrer Sammlung zu trennen. Sie war bereit loszulassen. Nicht, dass sie vorhatte diese Erde in nächster Zeit hinter sich zu lassen, aber in ihr rührte sich die Sehnsucht, ihren Reichtum zu verschenken. „Merkwürdig. Vielleicht werde ich doch noch eine schrullige alte Dame“, dachte Elsbeth.

Unten im Flur nahm sie ihren Gehwagen und verstaute den schweren Rucksack in dessen Korb.

Es war trocken und der Himmel war das, was die Nachrichten eine unterbrochene Wolkendecke nannten. Elsbeth trat aus der Tür und sog die Luft ein. Sie stellte sich vor, wie der Wind durch jede ihrer Falten wehte und dort aufräumte wie ein Straßenfeger. Weg mit all dem Staub und Muff des Alters!

Entschlossenen Schrittes machte sie sich auf den Weg in das Herz der Stadt, begleitet vom hellen Klingen der Gläser und dumpfen Rumpeln der Kistchen. Das erste Mal seit 72 Jahren hatte sie keinen leeren Behälter dabei.

An der Ecke kam ihr ein Junge entgegen und piff ein Liedchen, als plötzlich ein Sonnenstrahl seine Nase kitzelte: Und da war es. Er blieb stehen und das Lachen brach ungeschminkt aus ihm heraus. Es war für niemanden bestimmt, außer für ihn selbst und all die Sonnenfalten breiteten sich aus.

Elsbeth seufzte. Kinderlachen war immer etwas Besonderes.

Für sie war jedes echte Lachen eine eigene Melodie, die auf den Saiten der Stimmbänder gespielt, aber in der Seele komponiert wurde. Ihr Klangkörper war der Himmel.

Das erste Lachen hatte zu Ursula Sommerwald gehört und sie, Elsbeth, hatte es eingefangen, nachdem sie die erste Nacht im Luftschutzkeller verbracht hatte. Das Schlimmste dort unten war für sie nicht die eigene Angst, ihr Zittern oder das laut klopfende Herz. Auch nicht das Grollen und Donnern der Bomben. Das Schlimmste war für sie, dass es kein Lachen gab. Kein Prusten, kein Kichern, kein Lächeln. All das schien schon gestorben und mit ihnen die Hoffnung.

Am nächsten Tag stahl sie sich in die kleine Vorratskammer, nahm das größte Einmachglas, versteckte es so gut es ging unter ihrem Kleid und lief auf die Straße. Dort sah sie Ursula Sommerwald mit ihren grauschwarzen Locken, bekleidet mit einer Latzhose. Eine Nachbarin redete mit sorgenvoller Stirn auf sie ein. Elsbeth konnte sehen, wie Ursula sich gegen den Schwall aus Sorgen und Ängsten wehrte, der über ihr ausgegossen wurde. Die Frau schloss für einen Moment die Augen und all das Gesagte schien durch sie durch zu fließen und hinten wieder hinaus zu plumpsen ohne Spuren zu hinterlassen. Dann sah sie auf und entdeckte Elsbeth, die bewegungslos dastand und zu ihr herüber starrte.

Plötzlich wurden Sonnenfalten auf Ursulas Gesicht sichtbar, und helles, fröhliches Lachen wie ein harmonischer Dreiklang auf dem Klavier hüpfte über die Straße, Elsbeth entgegen.

Schnell öffnete sie das Einmachglas und hielt es dem Gelächter entgegen bis sie glaubte, der Behälter sei randvoll. Sie schloss behutsam den Deckel und schrieb auf das Etikett: „Klavierlachen von Ursula S., 1942“. Seitdem hatte es keine Nacht mehr mit Bomben ohne dieses Sammelstück, keine Nacht mehr ohne Hoffnung für Elsbeth gegeben.

Die neuste Errungenschaft war von ihrer Enkelin Marina. Ein wildes Kind mit einem wilden Lachen. Wenn sie losprustete, war es, als spielten hundert Instrumente gleichzeitig und tanzten auf ihren Stimmbändern einen hemmungslosen Tanz. Oft dachte Elsbeth, dass der Himmel als Klangkörper für Marina nicht ausreicht. Sie stellte sich vor, wie Monde, Sterne und Planeten durcheinander geschüttelt wurden, erbeben und eine Weile brauchten, um sich wieder zu sortieren. Nichts blieb wie es war, wenn Marina lachte. „Weltalltosen von Marina, 2014“ stand auf dem ehemaligen Gurkenglas.

Im Städtchen angekommen, stellte Elsbeth die mitgebrachten Gläser und Kästchen auf die Mauer eines Springbrunnens mitten in der Stadt. Es entstand eine bunte Reihe, die die Aufmerksamkeit der Leute auf sich zog. Glas für Glas, Behälter für Behälter wurden hochgehoben und angeschaut. Manche lasen die Beschriftungen laut vor, schüttelten den Kopf, grinsten oder schauten verträumt, als suchten sie einen Namen für ihr eigenes Lachen.

Ein älterer Mann mit einem Gehstock kämpfte sich durch die Traube von Menschen, die sich um die speienden Brunnenfiguren gebildet hatte. Bedächtig nahm er jeden Behälter in die Hand, und las konzentriert die Aufschriften.

Vor einer Schachtel aus Pappe blieb er stehen und drehte sie behutsam in den Händen. Die Augen füllten sich mit Tränen, doch der Mund lächelte sanft. Freude und Rührung zeichneten sein Gesicht.

„Elsbeth. Erinnerst du dich? Lebensfreudelachen, Herbert, 1954“, rief er ihr zu, und es schimmerte in seinen Augen.

Wie Puzzlestücke fügten sich die Bilder in Elsbeth zusammen. Diese hellblauen Augen, die Nase, die immer in den Himmel zu zeigen schien, die geschwungenen Lippen: Herbert.

Sie entsann sich an jenes Lachen aus tiefstem Herzen an einem Morgen, der schöner nicht hätte sein können. Es hörte sich an wie der Frühling selbst mit all seinen rosa Kirschblüten, den weißen Wattewölkchen und dem himmlisch weichen Gras unter ihren Füßen. Dieses Lachen, dessen Klangkörper die weite Blumenwiese war und deren Melodie aus Freude gewebt wurde und herausgepusht werden musste. Natürlich erinnerte sie sich.

„Elsbeth.“ Er war ganz außer Atem, und Tränen rannen seine Wangen herunter. „Lebensfreude. Ich hatte sie verloren. Irgendwo. Irgendwann. Jetzt habe ich sie wieder gefunden!“. Er sang fast, und Sonnenfalten bildeten sich um seine Augen und präsentierten sich in ihrer ganzen Schönheit.

Wie gut, dass ich sie so sorgsam aufbewahrt habe, dachte Elsbeth und lächelte.

**Regine Umbach**, Jahrgang 1971, lebt in Schwelm und ist hauptberuflich als Sozialpädagogin tätig. Zu ihrem Arbeitsalltag gehört es, Grundschüler dabei zu unterstützen, Lesen und Schreiben zu lernen. Ein kreativer Schreibkurs im Sommer 2014, entfachte ihre Leidenschaft, nicht nur Bücher zu lesen und vorzulesen, sondern selbst Geschichten zu schreiben und zu veröffentlichen. Seit Januar 2015 ist sie in der Schule des Schreibens angemeldet.



*Rüdiger Heins, Lichtprojekt 2010*

# Des Löwen stille Freunde

Isabel Kritzer

Wieder ein Nachhauseweg, wieder ein Nachmittag. Und wieder ist dem kleinen Jungen als würde ihn heißer Atem als Vorbote des Alltäglichen schon von weitem streifen. Noch ist er nicht zu Hause. Noch bohren sich nur nagende Gedanken in ihn und verhärten seine Wangen mit jedem Schritt ein Stück mehr. Ganz so als würde er die Zähne blecken, mit gespreizten Barthaaren – ein einsamer Löwe, in jedem Fall. Sie wohnen wie die meisten in diesem Teil der Stadt: Grauer Boden, graue Wände – graue Gestalten, die durch die Straßen ziehen. Die Mama und der Papa sind schon in den vier Wänden, die sie ihr Eigen nennen. Sie sind da jeden Tag – anders als der kleine Junge. Die Schulpflicht ist Gesetz und das ist gut so. Obwohl auch das nicht immer stimmt. Heute unterscheidet sich nicht von sonst. Nicht wenn es ums Kommen und Gehen geht. Trotz allem ist der Knoten im Bauch keine gar so große Last für den Jungen, zeigt im doch sein Kopf das Bild der roten Eins. Noch eine, zu all den anderen - längst hat er das Zählen aufgegeben. Drei Stufen sind es, dann nochmal zwanzig, dann hört er sie bereits. Der Knoten im Bauch spannt sich wie ein Seil auf der Winde unter Druck, einfach so. Der Löwe faucht, doch entweicht im kein Laut. Die Schuhe akkurat abgestellt, ein Stück fernab, fast schon auf der Treppe, greift die Hand zum Knauf – zittert nur wenig, eisern beherrscht. Drinnen steht die Luft dem undurchdringbaren Duster in nichts nach und das Crescendo hebt zum Finale an. Mühsam widersteht der kleine Junge der Versuchung sich die Hände auf die Ohren zu pressen. Langsam tasten sich die Füße vor, immer weiter in den Bau. Fast hat er ihn erreicht, unbemerkt, den Eingang zur Welt seiner Freunde. Fast hat er den Tag überstanden, in zerschlissenen Hosen mit Loch im Bauch, dem Neid und Spott von mehr als nur einem ausgesetzt. Drüben scheppert unheilverkündend, was auch immer noch scheppern mag. Da endlich schließt sich die Tür – die Tür zum Zimmer und die Tür zur Angst. Gleichzeitig öffnet sich eine andere: Die Tür zum Herzen. Der Löwe lässt langsam die Spannung aus den Gliedern weichen, als Metall auf Metall schabt. Nicht immer ist es so wie heute. Behutsam nimmt der kleine Junge den alten Rucksack von schmalen Schultern. Behutsam, ohne Hast, zieht er eines nach dem anderen heraus: Das Mathematikbuch, das Lesebuch, das Geschichtsbuch, das Religionsbuch, das Sach-kundebuch und schließlich den Atlas. Die Holzkiste in der Ecke dient als Schreibtisch, hochkant; der Raum darin als Regal für sorgsam gehütete Schätze. Im Augenblick eines Wimpernschlags schläft der Löwe. Die Ohren des Jungen werden taub und die Finger fahren in unendlicher Geduld über immer neue Zeilen auf endlichen Seiten. Jede Aufgabe eine fröhliche Beschäftigung, jedes Ergebnis eine Offenbarung, die Freude schenkt, verliert er sich während der Stunden der Helligkeit in einer Welt, die im offensteht. Eine Welt, die ihn toleriert, ihn integriert, ihn informiert und aufnimmt. Seine Freunde lehren ihn, erzählen ihm von Sitte und Anstand, Leid und Liebe. Sie zeigen ihm den Unterschied zwischen Recht und Unrecht und lassen ihn vergessen – solange er mit ihnen zusammen ist. Sie urteilen und verurteilen nicht. Und auch wenn der kleine Junge weiß, dass die Welt nur ein paar Meter weiter eine ganz andere ist, so hat er sie doch immer bei sich – die stillen Freunde. Sie sind immer für ihn da und stehen ihm mit Rat zur Seite. Erst vor ein paar Tagen hat er in der tristen Weite vor dem ersten Gong ein Heftchen gefunden – hinter der Turnhalle. Geknickte Blätter, getränkt mit Neonfarbe, gequetscht beschrieben zeugen von Unmut. Sorgsam verbogen, bei den anderen Freunden, lag es im Rucksack. Gestern Abend, beschwerlich, Wort für Wort hat die Geschichte des Tells ihm Hoffnung gegeben. Und der kleine Junge hat überlegt, ob der Tell ihm wohl helfen kann, der Welt vor der Tür zu entkommen – so wie dem Lamm, das er holt, wenn es am Abgrund steht. Und er hat überlegt, was es wohl bedeutet, dass er kein Lamm ist. Dann forderte der Tag seinen Tribut. Wie auch heute hat sich die Nacht zu früh auf den Weg gemacht. Vielleicht aber selbstlos, denn der kleine Junge ist elf Jahre alt.

Isabel Kritzer wurde 1993 in Deutschland geboren und entdeckte schon früh die Faszination von Wort und Bild. Zum Abitur 2012 erhielt sie den Südwestmetall Schulpreis in Ökonomie. Darauf folgte ein mit dem B. Sc. abgeschlossenes BWL Studium. Im Oktober erschien ihr Buchdebüt „365 – Wenn die Masken fallen“. Ab Seite 74 dieser eXperimenta Ausgabe wird der Prozess des Romans zum / im Verlag beschrieben.

# Rot, so rot

Diana Tibudd

„Natalie – dein Mark gefällt mir!“

Gregor verharrt mit der ausgestreckten Hand an der Küchentür.

*Nein, nicht schon wieder! – Du hast doch nicht geglaubt, dass es solche Situationen nie mehr geben wird, oder? Wie blind bist du eigentlich? – Aber sie hat es mir geschworen! – Und du glaubst ihr? Hast du ihren Nagellack gesehen? – Ja, und? – Du weißt, was der rote Lack bedeutet, oder?*

All dies schießt Gregor in Sekundenbruchteilen durch den Kopf. Mit angehaltenem Atem senkt er langsam die Hand und lauscht. Er merkt nicht, dass er die Finger der linken Hand zur Faust ballt, die Nägel tief in den Handballen presst, wo sie sich in die kaum verheilten Wunden graben.

Der schwärmerische, beinahe kindliche Tonfall seiner Frau hallt in ihm nach. Man könnte es belächeln, wenn es nicht tödlicher Ernst wäre.

In der Küche herrscht langes Schweigen, dann antwortet seine Tochter kurz angebunden: „Das freut mich, Mama.“

„Nein, wirklich. Er ist so charmant und er wirkt viel reifer als du.“

Er ist ja auch älter als ich.“

„Ah!“

„Was? Findest du, er ist zu alt für mich?“

„Nein, Natalie. Ich – ach, nichts.“

Gregor hört es gluckern. Natalie füllt sich Kaffee nach. Sie trinkt Unmengen, wenn sie nervös ist.

„Nun sag´ schon!“

„Wirklich Kind, es ist nichts. Ich wundere mich nur. Ich dachte, er würde, nun ja, eine reifere Partnerin bevorzugen, das ist alles.“

„Du meinst eine ältere Frau.“ Hämisches betont Natalie das Wort ältere.

„Nein – ich meine eine reife, erfahrene Frau. Er scheint ja wirklich erfolgreich zu sein in seinem Beruf und da . . . nun ja, ich hatte einfach ein anderes Bild von ihm.“

Gregor meint, ein Aufatmen zu hören. *Merkest du was? Sie hat Natalie wieder am Haken! – Warum tut sie das? Ich bin doch auch erfolgreich! Sie sagt es doch immer wieder. Erst letzte Nacht . . .* Aber da ertönt die hörbar erleichterte Stimme von Natalie: „Ja, allerdings. Er ist sehr erfolgreich und er hat sogar mittlerweile drei Angestellte. Es war gar nicht leicht für ihn, sich in dieser überlaufenen Branche einen Namen zu machen. Aber er hat es geschafft.“

*Du weißt, was passieren wird, nicht wahr? Und – was tust du? Statt reinzugehen und deiner Tochter beizustehen? Du versteckst dich! Wie immer! – Was soll ich denn tun? Natalie muss doch selbst für ihre Beziehung einstehen können! Ich kann Evelyn doch nicht ändern. – Du könntest reingehen und ihr die Meinung sagen. Ihr klarmachen, dass der Freund der Tochter für sie tabu ist, aber das kriegst du nicht hin, Feigling!* Gregor wischt sich etwas Feuchtes aus dem Augenwinkel. **JAMMERLAPPEN!**

Natalies Stimme wird eifriger: „Hab´ ich dir erzählt, wie wir uns kennengelernt haben? Eine Kommilitonin von mir hat eine Wohnung gesucht und mich gebeten, mitzugehen. Und wir waren den ganzen Tag mit Mark in der Stadt unterwegs und haben uns Wohnungen angeschaut und dann . . .“

„Sag´ mal, Natalie, willst du wirklich noch ein Brötchen essen?“

„Was? Ja. Ich hab´ Hunger. Warum?“

„Ich dachte nur an die Kalorien, Kind. Nimm´ doch lieber ein Knäckebrötchen, das sättigt doch auch.“

*Fällt deiner Tochter nie auf, wann Evelyn ablenkt? Und dass sie ihr schon wieder nicht zuhört, weil es ja nicht um SIE geht? – Aber ihre Figur ist wirklich toll.*

Ich muss keine Kalorien zählen, Mama!“

Gregor hört Evelyns Lachen, so leicht und perlend, beinahe entschuldigend.

*Hat sich ihr Kopf eben in seine Richtung bewegt? Na klar, sie weiß doch, dass du hier stehst. Nein! – Doch! Das Lachen gilt dir, du Idiot!*

„Natürlich nicht, Kind. Ich dachte nur . . . wenn dein Mark sich in höheren Kreisen bewegt, wie du sagst, dann wirst du ihn ja auch zu Empfängen und ähnlichem begleiten und ein Cocktailkleid in Größe 42? Ich weiß nicht . . .“

„Noch habe ich Größe 40 und Mark gefalle ich! Außerdem willst du mir doch nicht weismachen, dass du von zwei Scheiben Knäckebrot satt wirst, oder?“

Wieder das Lachen. „Ach weißt du, Natalie, ich stille meinen Hunger lieber anderswo.“

*Und wir alle wissen, wo, stimmt's? – Sei still, sie darf doch flirten, sie liebt doch nur mich. Alles bekommt sie von mir und sie hat versprochen . . . – Ach, wirklich? Wie war das damals bei . . . – Sei still!*

„Nanu, jetzt doch keinen Hunger mehr?“

Gregor hört einen Stuhl, der geräuschvoll über die Fliesen geschoben wird.

„Ich geh' jetzt, Mama. Ich bin noch mit Mark verabredet.“

„Du hast doch deinen Kaffee noch gar nicht ausgetrunken. Nun setz' dich doch! Erzähl' mir noch ein bisschen von ihm, ja?“

„Da gibt es nicht viel zu erzählen. Wir wollen uns heute selbst eine Wohnung anschauen.“

„Ach, ihr wollt zusammenziehen? Das hätte ich nicht gedacht.“

„WAS hättest du nicht gedacht?“

„Dass es so ernst ist. Ich dachte, es wäre für ihn vielleicht nur eine Spielerei. Wir wissen doch, wie solche erfolgreichen Männer sind, nicht wahr? Tändeln von einer zur anderen, ja ja.“

*Warum, Evelyn? Warum tust du das?*

„Natalie, was ist denn? Ach du meine Güte, ich wollte dich doch nicht kränken!“ *Doch! Genau das wolltest du!*

„Ich habe eine tolle Idee, Kind! Wir geben doch am Samstagabend diese kleine Dinnerparty. Du weißt schon, wir wollen den Kamin einweihen. Und da machen wir das Ganze offiziell und du bringst Mark mit.“

„Mama, das ist nett von dir, aber du weißt doch, dass ich am Wochenende arbeiten muss.“

„Du kannst doch nachkommen, kein Problem. Weißt du, Kind, ich glaube, ich habe mich richtig in deinen Mark verliebt!“

*Hörst du, wie leichthin sie es sagt? Als wäre es nur ein Spaß? – Ach, das ist es doch auch. Sie hat es mir gesagt. . . sie liebt mich wirklich, nur mich. . .*

„Verdammt, Mama – Mark ist *mein* Freund, klar?“

„Natalie, was soll das? Ich habe euch beide eingeladen, damit auch unsere Freunde deinen Zukünftigen kennenlernen können. Was unterstellst du mir denn? Aber bitte – wenn du nicht willst, ich habe es nur gut gemeint. Dann lassen wir es eben.“

*Ich könnte kotzen! Diese verdammten Spielchen! Wie sie sich als wohlmeinende Mutter hinstellt. WILLST DU NICHT ENDLICH ETWAS UNTERNEHMEN? – Ach, Natalie ist manchmal einfach zu empfindlich.*

Gregor wechselt von einem Bein auf das andere. Wieder geht seine Rechte zur Tür, wieder lässt er sie sinken. Aus der linken Faust tropft Blut auf den Boden.

Die Stimme seiner Tochter klingt müde: „Tut mir leid, Mama. Ich . . . ich werde ihn fragen, ob er alleine kommen möchte.“

„Nein, ich habe eine viel bessere Idee! Gib' mir einfach seine Telefonnummer. Wenn seine Schwiegermutter in spe' ihn einlädt, sagt er bestimmt nicht nein.“

Ein kurzes Zögern, dann: „Okay, Mama.“

Gregor hört wieder Stuhlrücken und die Stimme von Evelyn: „Ich hol' nur schnell etwas zum Schreiben.“ Sie erscheint in der geöffneten Tür, schaut ihn an. Gregor spürt die Verachtung mehr, als er sie sieht. Und seine Hand, die Hand, die sich nicht entschließen konnte, die Tür aufzudrücken, ballt sich zur Faust und schießt vor. Rot, so viel Rot – rot wie ihr Nagellack.



Hermann Wolf, Eispalais

**Diana Tibudd**, Jahrgang 1968, Krankenschwester. Ursprünglich schrieb sie nur Tagebücher, daraus entstanden Shortstories und der Wunsch, einen Roman zu schreiben. Seit 2014 absolviert sie ein Fernstudium an der SDS Hamburg. Die vorliegende Kurzgeschichte ist die dritte Veröffentlichung in diesem Jahr. Außerdem erscheint in einer Anthologie der „Frankfurter Bibliothek“ Ende des Jahres eines ihrer Gedichte.

# Abflug und Ankunft

## Michael Lager

Es war ein zufriedener Samstagmorgen. Die Herbstsonne schien angenehm warm durch das große Fenster über dem Küchentisch, an dem ich und Mariam saßen und es uns beim Frühstück gut gehen ließen. Es war der erste Tag unseres Urlaubs, den wir – so gut es uns eben möglich gewesen war – parallel genommen hatten, um endlich mal wieder etwas gemeinsame Zeit miteinander verbringen zu können, ohne dass uns unsere ständig variierenden Arbeitszeiten im Nacken saßen. Das ist zu oft kompliziert bei uns, denn wir arbeiten beide in Schichten, sie als Pflegerin in einem Krankenhaus, ich an einer Stanzmaschine in einem Fertigungsbetrieb . . . doch unsere Arbeitsplätze waren jetzt gerade sehr . . . sehr weit von uns entfernt. Irgendwo am anderen Ende der Galaxie, so hörte ich, sollten sie noch existieren, doch davon wusste ich nichts, und Mariam auch nicht, wenn ich sie mir so ansah: Sie wirkte glücklich, so glücklich wie lange nicht mehr, während sie in aller Seelenruhe in ihre mit Erdbeermarmelade veredelte Croissanthälfte biss. Ihr verwuscheltes, ungekämmtes Haar schien sich noch im Bett zu wähen, so wild wie es da lag, ihre blassen Augenringe dagegen waren den vielen Nachtschichten des letzten Monats geschuldet. Abgekämpft sah sie aus, aber zufrieden blickte sie drein. Ich wusste, wie sehr sie sich über diesen Urlaub freute.

„Wollen wir wegfahren?“, fragte ich sie.

„Klar, wohin?“

„Keine Ahnung. Einfach weg.“

Schnell hatten wir die notwendigsten Sachen gepackt und saßen im Auto auf dem Weg aus der Stadt. Wir brauchten eine halbe Stunde, um uns diesen durch die hektisch befahrenen Straßen mit den vielen Ampeln und Schildern zu bahnen. Wir ließen sie nach und nach hinter uns liegen, die Werbeplakate mit ihren ewig dämlichen Sprüchen, die sich wie ferngesteuert bewegenden Menschengruppen und das an manchen Tagen so unglaublich triste Grau der Stadtfassaden. Jetzt waren links und rechts nur noch Äcker und Wälder zu sehen, Bäume und Felder, die Straße unendlich lang, die Sonne, die ihre warmen Strahlen zu uns herunter schickte, der Himmel so blau, nicht eine Wolke dort oben.

Neben mir Mari. Ich entspannte mich in meinem Sitz auf der Beifahrerseite und sah ihr zu, wie sie freudig erregt der Sonne entgegen fuhr. Sie schaute kurz zur Seite und erwiderte meinen Blick mit einem verschmitzten Lächeln, um sich wieder der Fahrbahn zu widmen, einen Gang herunter zu schalten, das Gas durchzudrücken und einen alten Traktor zu überholen. Die Beschleunigung drückte mich tief in den Sitz hinein, was mir unweigerlich ein Grinsen auf die Lippen spannte, mit einem kurzen Handgriff drehte ich das Radio laut auf. Wilde ekstatische Stimmen der späten 60er, die sich mit dem lang gezogenen Jaulen der elektrischen Gitarre und den treibenden Rhythmen von Bass und Schlagzeug mischten, kamen aus den Boxen geprescht, wie wir über den Asphalt . . .

*. . . der Asphalt unter uns zu Reifen liegend. . .*

*. . . Kilometer wir auf ihm ziehen. . .*

*. . . durchqueren kleine Dörfer. . .*

*. . . und grasgrüne Landschaften. . .*

*. . . unter dem blauvesten aller je gesehenen Himmel. . .*

*. . . Hügel, sich vor uns erheben.*

*Stille.*

*. . . kleinste Unebenheiten der Fahrbahn . . .*

*. . . nur noch das Rauschen der Fahrt um uns herum . . .*

*. . . auch das Radio schweigt . . .*

*. . . Sonnenstrahlen . . .*

*. . . blenden mich leicht . . .*

*. . . Mari . . .*

*. . . Bäume ziehen an uns vorbei . . .*

*. . . vor uns die Straße . . .*

*. . . und wir auf ihr.*

*Unterwegs.*

*Und ein . . .*

*. . . unglaublich . . .*

*. . . seltenes Gefühl.*

*Angekommen zu sein.*

**Michael Lager** wurde 1983 in Lingen geboren, wo er noch heute wohnt. Nach verschiedenen Jobs, meist als Leiharbeiter, ist er heute als Briefzusteller tätig. Vor vier Jahren begann er seine ersten Geschichten in Prosa zu verfassen – bis dahin hatte er vor allem musikalische Texte geschrieben. Eine Veröffentlichung in Literaturmagazinen (Bierglaslyrik)

The logo for the publisher Rowohlt, featuring a red square with the lowercase letters 'ro' in white, followed by the word 'wohlt' in a bold, black, sans-serif font.



Arno Reis



Arno Reis

Arno Reis, Hinweis auf eine eigene Publikation:

**“Wir sind Fremde – fast überall“** von Arno Reis ist ein fotolyrischer Blick über den eigenen Horizont hinaus in multiplte Welten – verdichtet in emotionalen Kapiteln.

Fotografien von Arno Reis ergänzen, unterstreichen, mildern die lyrischen Texte.

Den Band gibt es als gebundene Ausgabe mit kaschiertem Hardcover mit 72 Seiten, davon 25 Seiten Fotos

ISBN 9783741240973 Euro 24,99

oder als E-Book ISBN 9783741230592.

Beide Ausgaben sind über alle bekannten Vertriebskanäle wie buch.de, amazon.de zu beziehen.

Kontakt:

DenkFabrik Arno Reis

Nordstr. 10

18107 Elmenhorst

E-Mail: arno.reis@arcor.de

# Das Totenbett

Hans Müller

Die Luft in dem kleinen Zimmer des einfachen Bauernhauses riecht abgestanden und nach Krankheit. Eine abgemagerte Gestalt – nur mehr ein Schatten ihrer selbst – liegt in einem Bett aus Holz. Geschützt durch wärmende Schichten aus Wolldecken.

Die blassblauen Augen blicken in die Ferne, als ob sie etwas sehen würden, das in der diesseitigen Welt nicht existiert. Vielleicht die Pforten zum Paradies? Oder Geschehnisse längst vergangener Tage? Wer weiß das schon? Niemand ist in der Lage, die Brücke zwischen Leben und Tod zu beschreiten, bevor er selbst an der Reihe ist, diesen Weg zu gehen.

Der alte Narr, Zeit seines Lebens der festen Überzeugung gewesen, dem Tod von der Schippe springen zu können, musste nun einsehen, dass die Endlichkeit des Lebens auch für ihn galt. Er würde Zeugnis ablegen müssen, über das, was er getan und das, was er hätte tun sollen. Etwas wie Rechenschaft oder gar ein Gewissen hatte ihn nie beschäftigt. Viel zu sehr hatte er – ohne nach links oder rechts zu schauen – an der Verwirklichung seiner Pläne gearbeitet. Emotionaler Ballast war ihm unwillkommen gewesen. Damit mussten sich die Mildtätigen, die ihre Kraft aus der Nächstenliebe gewannen, beschäftigen. Doch nun, im Angesicht des Todes, war er dankbar für die Aufopferungsbereitschaft, die ihm entgegengebracht wurde. Die kleinen Gesten der Wertschätzung, wie das liebevolle Kühlen seiner glühend fiebrigen Stirn mit einem kalten Lappen.

Hatte er auf das falsche Pferd gesetzt? Holten ihn seine Eigennützigkeit und sein Egoismus nun beim letzten Gericht vor dem Schöpfer als beschwerender Beweis wieder ein? In seinen besten Jahren waren dies unverrückbare Grundpfeiler gewesen, die das Fundament seiner Charakterstärke gebildet hatten. Niemand konnte ihm Steine in den Weg legen, weil er nichts hatte, das man ihm wegnehmen hätte können. Bekannte, Freunde, auch der engste Kreis der Familie waren bloß ein Mittel zum Zweck gewesen. Bausteine für eine Welt nach seinen Vorstellungen. Wurde ein solcher porös oder konnte seine Last nicht mehr tragen, so musste ein neuer seine Stelle einnehmen. Doch wurde auch sein Körper träger. Sein Geist schwächer. Er selbst zu einem solch unnützen Element, das seine Aufgabe nicht mehr bewältigen konnte. Dennoch, er wurde umsorgt und umhegt. Von guten Seelen, die nicht begriffen zu haben schienen, dass er ihnen keinen Gegenwert liefern konnte. Kein Tauschgut hatte. Ein schwächerer Greis, der jederzeit überginge in die andere Welt und nichts hinterlassen würde als eine leere, leblose, irdische Hülle. Kein Vermögen. Nicht einmal das Bett in dem er seine letzten Tage verbrachte stand in seinem Eigentum. Was versprachen sie sich, diese hochmütigen Samariter? Labten sie sich an seinem Schmerz? An seinem Verdruss? Gewannen sie Freude daraus, einem Menschen Wärme zu schenken, wohl wissen, dass sein Ende mit jedem Augenschlag kommen konnte? Welch grausame Geschöpfe! Hoffnung dort zu entfachen, wo es keine mehr gab. Hätte er die Kraft dazu gehabt, würde er allen unverzüglich befehlen den Raum zu verlassen. Doch reichte es nicht zu mehr, als unscheinbar eine Hand zu heben. Das würde keinen vertreiben.

Gänzlich unbemerkt blieb seine Geste jedoch nicht. Eine warme Hand schloss sich liebevoll um die seine. Drückte sie sanft und gab ihm, entgegen all der wilden Gedanken, Halt und Zuversicht. Das Gefühl, nicht allein zu sein in dieser schweren Zeit. Er erwiderte den Druck leicht und genoss die Nähe des Anderen, der schweigend neben ihm saß und nicht in denselben Kategorien zu denken schien wie er selbst. Großherzigkeit und Verständnis konnte er in den haselnussbraunen Augen seines Gegenübers erkennen. Eigenschaften, die er mit dem menschlichen Wesen als unvereinbar angesehen hatte.

Bis zu diesem Moment. Ein letztes Mal blickte der Alte den Unbekannten an. Tiefe Glückseligkeit spiegelte sich in seinen Augen wider. Letzte Worte des Dankes, die ohne einen Laut auskamen. Mit einem Lächeln auf den Lippen vererbte der Atem des Greises und er übertrat die Schwelle ins Reich der Toten – mit der süßen Gewissheit – dass er sich geirrt hatte.

**Hans Müller (Pseudonym)**, studiert in seiner Heimatstadt Graz Rechtswissenschaften. Neben den juristischen Aspekten der Sprache gilt sein Interesse seit jeher den literarischen. Vor wenigen Jahren begann er Kurzgeschichten zu verfassen, woraus sich ein Zufriedenheit stiftendes Hobby entwickelt hat.

## Aufruf der eXperimenta-Mitarbeiter(innen)

Die eXperimenta ist auf dem eigenen Portal (kostenlos) abrufbar. Obgleich im Augenblick wie in all den Jahren zuvor sieben Redakteure(innen) und Korrespondent(innen) jeden Monat völlig unentgeltlich an der redaktionellen Herstellung der eXperimenta arbeiten, entstehen Kosten, die wir selbst tragen. Zum Beispiel bei der Erstellung des Layouts oder den Onlinearbeiten, damit Sie die eXperimenta rechtzeitig abrufen können. Deshalb bitten wir um Ihre Solidarität, die sich darin ausdrücken kann, dass Sie für den regelmäßigen Bezug unserer Online-Zeitschrift einmal jährlich Euro 24,- (oder gern auch mehr) auf das INKAS-Konto überweisen (siehe unten). Natürlich ist die eXperimenta weiterhin kostenlos zu lesen. Doch wir bauen auf viele solidarische Leser(innen) und freuen uns auf Ihre zahlreichen Solidaritätsspenden. Ergänzend wollen wir den Anzeigenbereich ausbauen. Gerne nehmen wir Ihre Anzeige in unser Magazin auf. Auf Anfrage senden wir Ihnen unsere Mediadaten zu.

Kontonummer und Verwendungszweck:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V., Mainzer Volksbank

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18

BIC: MVBMD55



# Vom ersten Satz bis zum verlegten Roman

Isabel Kritzer

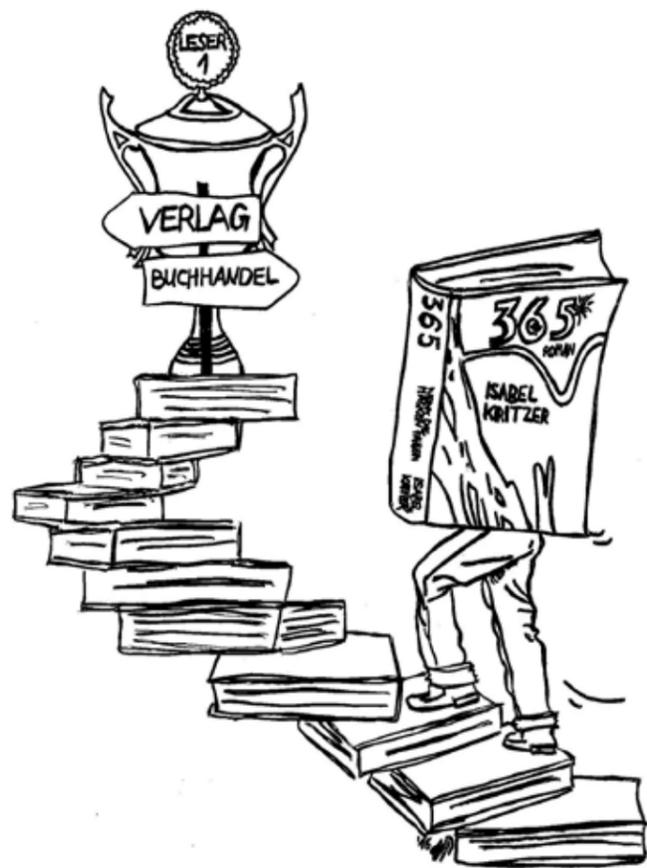
Zwei Jahre hat es gedauert, das Manuskript meines Romans „365 – Wenn die Masken fallen“ zu Papier zu bringen. Eine Zeit voller Ausdauer, Recherche und Glauben. Den Glauben an das eigene Projekt. Und doch eine Zeit, in der ich immer wieder nach dem Stift gegriffen habe, um Charlys Geschichte zu erzählen. Um mit ihr zusammen 365 Tage zu erleben, die sie geprägt haben und mich vermutlich auch; durch die vielen Gedanken zum Plot. Klar war mir dabei eines: „365“ ist kein Buch von der Stange. Es hält dem Alltag in ironischer Weise den Spiegel vors Gesicht, fragt nach richtig und falsch in persönlicher, familiärer und wirtschaftlicher Hinsicht. Kein leichtes Thema bei der Verlagsuche.

Nach drei Monaten in der Schublade und einer möglichst objektiven Überarbeitung wagte ich es: Ich schickte das meist eine verlangte Kapitel und mein Exposé an mehrere Verlage und ein paar Agenturen. Dann wartete ich geduldig, bis die Rückmeldungen Monate später eintrafen. „Ein Hauch Fantasy wäre ganz gut, das ist momentan im Trend“, wurde mir gesagt. „Mitreißender Schreibstil, interessante Charaktere aber eigentlich suchen wir ausschließlich Liebesgeschichten“, schrieb mir ein großer Verlag. „Sind sie prominent?“, wollte eine Agentur wissen und ich verstand: Es geht um den Profit! Sie alle wollen möglichst risikolos investieren, z.B. in bekannte Namen auf dem Cover. Ich konnte das verstehen, aber auch ein Bestsellerautor bekam einst eine Chance. Ich hoffte also auf ebenjene Chance; aufgrund eines Kapitels. Ich zweifelte und begriff, dass ich besser sein musste. Besser als die anderen eingesandten Manuskripte und wahrscheinlich auch besser als sonstige Alternativen.

Doch spielte zudem meine Person eine Rolle! „Wie alt sind sie?“, wurde überall gefragt. Zweiundzwanzig lautete die ehrliche Antwort. Nach den dreiundfünfzig bereisten Ländern, den drei, in denen ich

gelebt habe und meinen Erfahrungen fragte keiner. „Bitte zählen Sie Ihre Auszeichnungen auf“, ließ mich staunend zurück. Ich fragte mich, ob der Südwestmetall Schulpreis für herausragende Leistungen in Ökonomie, den ich zum Abitur verliehen bekommen hatte, wohl auch zählte. Ich schrieb ihn einfach hin.

Nach und nach antworteten tatsächlich alle Verlage. Manche mit persönlicher Note, oft mit einem Serienbrief und endlich zeigten auch einige Interesse daran, mein gesamtes Manuskript zu prüfen. Gelernt hatte ich inzwischen die schwarzen von den weißen Schafen der Branche zu unterscheiden und dass ich persönlich weder an Druckkostenzuschuss noch an Selfpublishing interessiert war. Ich machte Luftsprünge, als ich die rund fünfhundert Seiten versandt hatte; auch wenn ich wusste, dass die Treppe nach oben jederzeit enden konnte, weit entfernt vom Ziel. Nun fieberte ich den Rückmeldungen der Lektoren regelrecht entgegen.



Isabel Kritzer

Schließlich erhielt ich nüchterne, einseitige Abhandlungen, die mein Werk teils lobten, teils auseinander nahmen. „Unsere Bedingungen“, wurde mir gesagt „Es liegt natürlich bei Ihnen.“ Ich überlegte gut und ließ mir mehrere Verträge senden, informierte mich ausführlich, telefonierte, sprach mit Autoren und schlief darüber. Dann entschied ich mich für einen kleineren, deutschen Verlag, der von der Bundesregierung für seine Nachwuchsarbeit ausgezeichnet worden war und für mich ein offenes Ohr hatte. Der das volle Risiko auf sich nahm, der an mein Projekt glaubte! An eine neue, unverbrauchte Geschichte, die es einige Zeit später schaffte, die Testleser aus verschiedenen Altersgruppen und teilweise sonst anderen Genre zu begeistern. Ich platzte fast vor Stolz!

Insbesondere, als die Vorbestellungen meines Romans sich zuerst über ganz Deutschland erstreckten und kurz vor Erscheinen sogar einige aus Österreich und der Schweiz kamen! Zwei Buchblogger interviewten mich, die erste Reporterin sprach mir auf den Anrufbeantworter. Wenig später fand ich mich, samt Bild in der Stuttgarter und Fellbacher Zeitung. Mein Telefon glühte, ich genoss die fünf Minuten Ruhm.

Fast ein weiteres Jahr war inzwischen verstrichen. Die Testleser, meine folgende Überarbeitung, die meiner Lektorin, das Korrektorat, der Satz und die Innengestaltung, die endgültige Bestimmung des Titels und Untertitels, die Erstellung des Covers für die Taschenbuch- sowie Ebook Ausgabe usw., gaben mir das Gefühl, alle Bereiche des Verlags kennengelernt zu haben und die für mich zuständigen Mitarbeiter. Jeder neue Schritt barg ein Abenteuer. Bis zum «Geburtstag» meines Buches im Oktober 2016, einen Tag vor meinem eigenen! Ich konnte mir kein schöneres Geschenk wünschen, als „365“ endlich in Händen zu halten und überall im Buchhandel für Leser erhältlich zu wissen!



Isabel Kritzer wurde 1993 in Deutschland geboren. Nach dem Abitur 2012 folgte ein mit dem B. Sc. abgeschlossenes BWL Studium. Ihr Buchdebüt, der Roman „365 – Wenn die Masken fallen“ ist als Taschenbuch (Euro 15,90 ISBN 978-3-86196-633-3) seit Ende Oktober 2016 überall im Handel und signiert über die fb-Seite der Autorin erhältlich. Seit Mitte November 2016 gibt es ihn ebenso als ebook (Euro 9,99 ISBN 978-3-86196-657-9). Die Protagonistin des Romans nimmt sich vor Außergewöhnliches zu erleben, um ihrem Leben mehr Pep zu verleihen. Infolgedessen wirft sie einen Blick hinter die Fassade der Gesellschaft, wie auch die Wirren der Liebe und stellt fest, was geschieht „wenn die Masken fallen“.

## Die Klassikerin

### Selma Meerbaum Eisinger



#### Tränenhalsband

Die Tage lasten schwül und schwer, voll wildem, bangem Weh. Es ist in mir so kalt und leer, daß ich vor Angst vergeh'.  
Die Vögel ziehn gen Mittag hin, sie sind schon lange fort. Schon seh' ich keine Aster blühn, und auch die letzten Falter fliehn, die Berge sind mit Herbst umflort.  
Ich bin in Sehnsucht eingehüllt, ich sehne mich nach dir. Mein heißes Sehnsuchtslied erfüllt die Welt und mich mit ihr.  
Der Regen, der eintönig rauscht, begleitet meinen Sang. Und wer dem Regenliede lauscht und wer sich an dem Weh berauscht, der hört auch meines Liedes Klang.  
Nur du allein, du hörst es nicht – ach, weiß ich denn, warum? Und wenn mein Lied einst gell, zerbricht, du bleibst auch kalt und stumm.  
Dir macht es nichts, wenn jeder Baum mitleidig fleht: so hör! Du gehst vorbei und siehst mich kaum, als wüßtest du nicht meinen Traum, und ,s fällt dir nicht mal schwer.  
Und doch bist du so bleich bedrückt, wie einer der versteht, der seine Seufzer schwer erstickt und schwer beladen geht.

Und doch ist Weh in deinem Blick, um deine Lippen Leid. Verloren hast du wohl das Glück, es kommt wohl nimmermehr zurück, und du – du bist »befreit«.  
Nun ja, das Glück war dir zu schwer, du hast es hastig-wild verstreut, und nun sind deine Hände leer, es füllt sie nur noch Einsamkeit.  
So stehst du da und wirfst den Kopf mit starrem Trotz zurück, und sagst, was du ja selbst nicht glaubst – »Ich pfeife auf das Glück!«  
Und dann, wenn es schon längst vorbei, stehst du noch da und starrst ihm nach, dann sehnst du es so heiß herbei, es ist dir nicht mehr einerlei – dann bist du plötzlich wach.  
Zurück jedoch kommt es nie mehr – denn rufen willst du nicht, und wäre die Leere so unendlich schwer, daß dein Rücken darunter bricht.  
So tragen wir beide dasselbe Leid, ein jeder für sich allein. Mich krönt aus Tränen ein schweres Geschmeid' und dich ein Sehnsuchtsedelstein.  
Und der Wind singt uns beiden den ewigen Sang von Sehnen und Verzicht, doch auch wenn es dir zum Sterben bang – du rufst mich trotzdem nicht.

6.11.1941

**Selma Meerbaum-Eisinger** (geboren 15. August 1924 in Czernowitz, Bukowina; † 16. Dezember 1942 im Arbeitslager Michailowka in der Ukraine) war eine deutschsprachige Dichterin, die als verfolgte Jüdin achtzehnjährig starb. Ihr Werk wird mittlerweile zur Weltliteratur gezählt. (Quelle: Wikipedia)



*Arno Reis*

# Der Fremde aus dem Flugzeug

## Rezension: Die Wahrheit

### Gabi Kremeskötter

Ein Wochenende in Bamberg Ende September, der Anlass: das Eröffnungskonzert der Bamberger Symphoniker, führt mich am Tag darauf zum Stadtbummel in die wunderschöne Altstadt. Viel Zeit und Muße, dazu gehört auch ein Besuch einer Buchhandlung. Angezogen von der Regalwand mit den Neuerscheinungen fällt mir der Titel „Die Wahrheit“ von der deutschen Autorin Melanie Raabe ins Auge. Es ist ihr zweiter Thriller nach „Die Falle“.

Die Haptik spielt mit, Größe und Umschlaggestaltung des Titels sagen mir zu, die Spannung versprechenden Textzitate des ausklappbaren Covers – mal etwas anderes. Ein Thriller also, gefällt mir, kaufe ich.

Eine Woche später habe ich jede Menge Zeit und bereits nach den ersten fünfzehn Seiten bin ich enttäuscht. Sollte ich tatsächlich dem Mainstream erlegen sein und die gute Aufmachung mich manipuliert haben? Ich lasse mich nicht gern unbewusst steuern, schon gar nicht, wenn es so offensichtlich erkennbar ist: Der Text ist nach den schnell durchschaubaren Regeln der Belletristik gestrickt: Zwei Zeitebenen und ebenso viele Protagonisten sind miteinander verwoben, der Wechsel in den Zeitebenen und den beiden personalen Erzählern findet sich genau dann, wenn ich unbedingt wissen will, wie es weitergeht. So erzeugt sich die Spannung durch das Strapazieren und Nötigen meiner Geduld. Vorhersehbar und unspektakulär scheint die Handlung bereits wie ein roter Teppich vor mir zu liegen. Dass es gut ausgehen wird, ist vollkommen klar für mich, die Frage ist nur noch, wann die starke Frau den Fremden bezwingen wird.

Beinahe will ich das Buch aus allein diesen formalen Gründen, sozusagen als Trotzhandlung, zur Seite legen.

Doch meine Neugier siegt. Zu stark hat mich das Schicksal der weiblichen Erzählerin bereits in die Geschichte gezogen. Sie erlebt einen Alptraum sondergleichen, als Frau kann ich das zu einhundert Prozent nachvollziehen. Sieben Jahre gilt ihr Mann Philipp als vermisst. Kehrt von seiner Geschäftsreise nach Südamerika nicht mehr heim. Sieben Jahre lang hat Sarah ihren gemeinsamen Sohn allein groß gezogen, ihr Leben in die Hand genommen, und doch immer auf seine Rückkehr gehofft. Und tatsächlich einen Tag, nachdem sie sich ein Leben ohne ihn verordnet, einen inneren Schlussstrich unter ihre Ehe auch äußerlich vollzogen hat, erhält sie einen Anruf des Auswärtigen Amtes, ihr Mann sei aufgetaucht, am Leben und kehre morgen nach Hause zurück.

Freude, Schock, Unglauben, Hoffnung – vollkommen durcheinander steht sie am Flughafen und sieht einen Fremden aus dem Flugzeug steigen. Das ist nicht ihr Mann, der da ihren achtjährigen Sohn begrüßt, das sind nicht seine Augen und nicht sein Körper. Panik ergreift sie, in den nächsten Stunden begreift sie, dass er rücksichtslos einen perfiden Plan verfolgt, den Platz ihres Mannes, eines sehr reichen Unternehmererben, einzunehmen. Verängstigt verliert sie selbst zu ihren eigenen Vertrauten den Zugang, findet sich vollkommen allein vor der Aufgabe, ihr Haus, ihr Leben, ihren Sohn und das Andenken ihres Gatten zu retten.

Ich folge ihren Gedanken und sie werden meine Gedanken. Ihre Ängste übertragen sich auf mich und ich fühle und leide und ängstige mich mit ihr.

Parallel dazu eröffnet der Fremde Stück für Stück auch seine Gedankenwelt, Bruchstücke zunächst, fast automatenhaft ausgewählt, präzise folgt er seinem Plan. Ein ominöser Komplize, der Fremde ändert Gestik und Verhalten situationsbezogen, manipuliert die Vertrauten der Frau.

Stück für Stück führen mich die beiden Protagonisten an den Rand der Katastrophe, Puzzleteil für Puzzleteil lüftet sich das Geheimnis, dass die Frau davon abhält, bei der Polizei Hilfe zu suchen. Auch er hütet dunkle Gedanken, die ihn zu einem Katz-und-Maus-Spiel mit der Frau motivieren.

Anfangs vollkommen unsympathisch gelingt es der Autorin, durch geschicktes Einflechten neuer

Informationen die Spannung zu steigern. Ihr gelingt es, die Sympathie, die anfangs allein der Frau gilt, zu splitten, auch der Fremde wird menschlicher und ich revidiere mehrfach meine Vorverurteilung.

Durch das Spielen mit menschlichen Vorurteilen, der Gewohnheit, das als Wahrheit zu betrachten, was normalerweise göltig und gesellschaftlich anerkannt ist, gelingt es der Autorin ausgezeichnet, mich in die Irre zu führen und schlussendlich eine Auflösung des Ganzen zu präsentieren, dass ich die Überraschung genieße, mit der sie geschieht.

Was bekannt, geliebt, gewohnt war, wie sehr kann sich das verändern, verfremden bis zur Unkenntlichkeit? Wenn du nur sehen willst oder kannst, was du meinst, zu kennen, wie sehr kann dich deine Scheuklappenmentalität in die Irre führen? Wann – und vor allem wie – wandelt sich sicheres Wissen in Wahnsinn und Zweifel?

Dies sind die Fragen, die die Autorin unterschwellig auch dem Leser aufträgt. Sich darüber klarwerden, dass wir oftmals nur das sehen und erkennen können, was wir sehen und erkennen wollen. Unser Bewusstsein reagiert auf Wünsche, Hoffnungen, Verlust anders als der „gesunde Menschenverstand“ dies vermuten ließe. Macht auch vor unserem Unbewussten nicht halt, wir sind immer und zu jedem Zeitpunkt Spielball von Manipulationen, Einbildungen und unterdrückter Schuld. Letzten Endes geht es um die Wahrheit, nichts als die Wahrheit. Nur das es eben diese eine für alle göltige Wahrheit nicht einfach so gibt, sondern hart erkämpft, erarbeitet, ausgehalten und erlebt werden muss.

Ich habe das Buch an einem Tag gelesen, morgens begonnen und in dunklen Abendstunden beendet.

Nur wer ausreichend Zeit am Stück zur freien Verfügung hat, sollte „Die Wahrheit“ anfangen zu lesen, denn diese Geschichte würde einen sonst die Stunden des Tages, an denen nicht gelesen werden kann, mit Unkonzentriertheit belasten.

Suchtfaktor: hoch.

Dies versöhnt mich letzten Endes damit, dass ich einer klaren und eindeutig identifizierbaren Erzählstruktur aufgesessen bin, mich nicht daraus befreien konnte, sondern festhielt und ich mich dem Sog wehrlos ergeben musste.

Daher, Frau Raabe: Alles richtig gemacht!

### Die Wahrheit

Melanie Raabe

Roman, 2016

btb Verlag

441 Seiten

ISBN 978-3-442-75492-2

Euro 16,-

**Gabi Kremeskötter**, geboren 1966 in Pinneberg, arbeitet als technische Vertriebsleiterin. Gegengewicht zu ihrer sehr zahlenorientierten Arbeit sind für sie Schreiben, Lesen und Motorradfahren. Seit 2012 Chefredakteurin der **eXperimenta**. Im März 2015 abgeschlossenes Studium für kreatives Schreiben beim INKAS-Institut in Bingen. Veröffentlichungen:

Seit 2011 Lyrik und Kurzgeschichten in der **eXperimenta**, 2016 Kurzgeschichte „Zwei Zweige Rosmarin“ in der Anthologie „Abgestürzte Absinthtorte“ bei CarpeGusta, Wesseling.

## Aus der Redaktion

### Begrüßung neuer Redaktionsmitglieder

Der Herbst ist auch bei uns eine Zeit des Umbruchs. Daher möchten wir an dieser Stelle einige Neuerungen in der Redaktion mitteilen:

Seit der Herbstausgabe macht **Franziska Schmetz** der **eXperimenta** die Gestaltung und Layout. Ab November neu im Korrektorat: **Dr. Annette Rümmele** und **Elisabeth Schmidt** (Schlusskorrektur).

Herzlich verabschieden möchten wir **Kajo Schleidweiler**, der bis zum letzten Monat wunderbar aufmerksam die letzten kleinen „Mücken“ in der Schlusskorrektur fand.

Die **eXperimenta** ist eine Plattform für bekannte wie unbekannte Poeten, Romanschreiber, Fotografen, Maler, Musiker, Verlage, Buchvorstellungen und eignet sich auch hervorragend für Kulturevents aller Art.

Die **eXperimenta** hat ca. 20.000 Leser im Web, die regelmäßig die Beiträge lesen. Man kann sie sich auch als gedrucktes Exemplar bestellen.

Die **eXperimenta** ist ein kostenloses Online-Magazin und daher für „kulturelle Werbung“ bestens geeignet.

Mit Ihrer Anzeige unterstützen Sie das Redaktionsteam bei der Suche nach guten Beiträgen und erreichen vor allem die Interessenten Ihrer Anliegen.

Wir heißen Sie als **Anzeigekunden herzlich willkommen.**

Ihre **eXperimenta**-Redaktion

PS: Die aktuelle **eXperimenta** findet sich unter [www.experimenta.de](http://www.experimenta.de)

## Ankündigung

Die Januar-Ausgabe der **eXperimenta** erscheint zum Thema **EinDeutig** wieder wie gewohnt am Anfang des Monats unter anderem mit diesen Beiträgen:

- den dritten Teil der Neuübertragung von T. S. Eliots The Waste Land B.S.Orthau
- Lyrik Markus Prem
- Martin Piekar neue Trilogie ab Januar
- Eine Kraft Martina Arp

### Themenvorschau:

- Februar 2017 ZweiSamkeit
- März 2017: DreiKäsehoch
- April 2017: VierHändig

Autoren und Autorinnen können gerne Beiträge für die kommenden Ausgaben einsenden. Ihre Texte sind uns willkommen!

Eingesendet werden können auch Texte, die unabhängig vom jeweiligen Schwerpunktthema sind.

Wir veröffentlichen :

- Moderne Lyrik, Haiku, Senryu, aber auch klassische Dichtkunst.
- Prosatexte als Short Storys, Minidramen usw., pro Autor maximal 5 Seiten.

Außerdem suchen wir:

- Fachartikel zum kreativen- und literarischen Schreiben
- Essays, die sich mit einem Thema in ungewöhnlicher Weise auseinandersetzen.
- Beiträge und Reportagen über den Schreiballtag eines Autors oder einer Autorin.
- Erfahrungsberichte bei der Verlagssuche
- Beiträge rund um das Thema Musik

Die **eXperimenta**-Redaktion sucht auch immer wieder Bildende Künstler(innen) und Fotograf(inn)en für die Illustration unserer Ausgaben.

Beiträge per E-Mail senden an: [redaktion@eXperimenta.de](mailto:redaktion@eXperimenta.de)

Wir freuen uns auf Ihre Einsendungen!

Gabi Kremeskötter (Chefredakteurin)

## Leser(innen)briefe

Liebe Redaktion,  
die Fotos von Gabi Kremeskötter in der Herbstausgabe haben mir so gut gefallen, dass ich auf Facebook explizit darauf hingewiesen hab:  
Nun ist auch die Herbstausgabe von **eXperimenta** erschienen. Enthält meinen Kurzprosatext „Soß DaDa“ und berührende Fotos von Gabi Kremeskötter.

**Mark Amun**

Hallo Frau Kremeskötter,  
ich finde **eXperimenta** macht großartige Arbeit! Bei der Qualität der Ausgaben und bei dem Umfang an Material, was publiziert wird, wundere ich mich immer wieder, wie Sie und das Team von **eXperimenta** es überhaupt fertigstellen!? Jede Ausgabe der Zeitschrift ist schick und wertvoll zugleich! Vielen Dank dafür und insbesondere nochmals dafür, dass ich auch die Chance bekam, dabei zu sein! :)

**Roman Keller, Berlin**



*Arno Reis*

## Wollsteins Cinemascope:

### Nocturnal Animals

**Kinostart: 22. Dezember 2016**

Sieben Jahre nach seinem aufsehenerregenden Debut „A Single Man“ meldet sich Tom Ford, sonst in der Modewelt unterwegs, mit dem gefühlsstarken und spannenden Film „Nocturnal Animals“ zurück. Und so verstörend fängt er an: Minutenlang sieht man sehr übergewichtige ältere Frauen tanzen, nur mit Strümpfen und Schuhen bekleidet. Wabernde, nackte Fettmassen, kein ästhetischer Anblick. Obszön! Was soll das? Dann stellt sich heraus, es ist eine Kunst-Aktion, gezeigt in einer eleganten Galerie in Los Angeles von Susan Morrow (Amy Adams).

Susan ist eine äußerst erfolgreiche, auf sensible Art schöne Frau, die alles hat, was man sich wünschen kann, inklusive eines attraktiven Ehemanns, Hutton Morrow (Armie Hammer). Doch er erfüllt ihre Sehnsucht nach Nähe nicht. Sie wirft es ihm nicht vor, sie ist diszipliniert und hat sich im Griff. Als Hutton zu einer seiner vielen Geschäftsreisen aufbricht, erhält Susan ein Paket, darin ein Roman-Manuskript mit dem Titel „Nocturnal Animals“ (nachtaktive Tiere), geschrieben von ihrem ersten Ehemann, Edward Sheffield (Jake Gyllenhaal), von dem sie sich vor neunzehn Jahren getrennt hat. In dem beiliegenden Brief fordert er sie auf, das Buch zu lesen, das er ihr gewidmet hat.

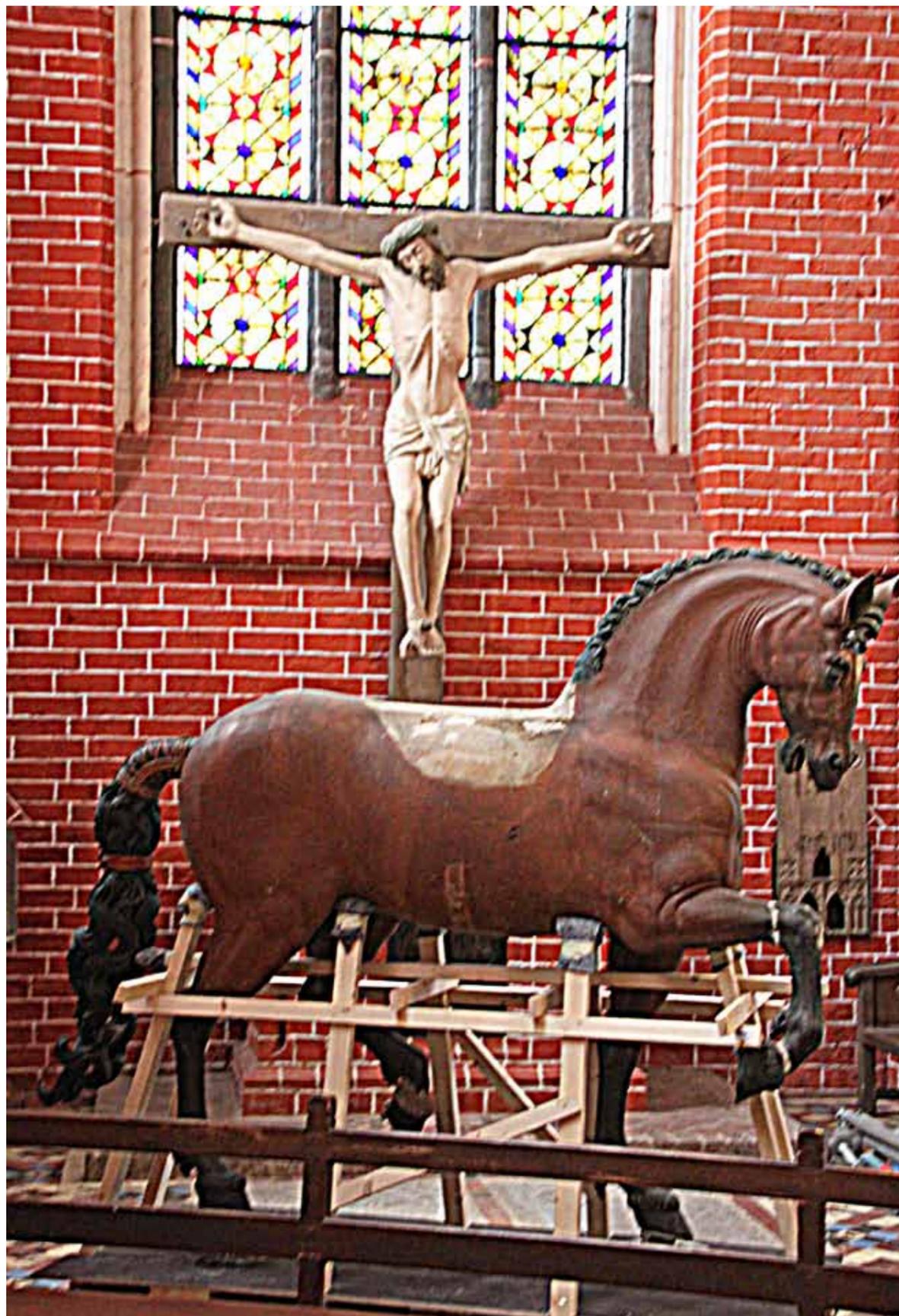
Und sie tut es, schlägt sich damit die Nächte um die Ohren, die sie lieber zärtlich mit ihrem Mann verbracht hätte. Der Roman erzählt die Geschichte von Tony Hastings (ebenfalls gespielt von Jake Gyllenhaal), der mit Frau und Tochter im Auto durch Texas fährt und in der Nacht von einer Gang von der Straße gedrängt und überfallen wird. Die drei werden getrennt und geraten in ein immer mehr eskalierendes Demütigungs- und Gewaltszenario. Tony kann seine Familie nicht schützen.

Susan ist aufgewühlt von dieser Lektüre und erinnert sich an ihre längst verdrängte Beziehung zu Edward. Sie hatte ihn gegen den Rat ihrer Upper Class-Mutter geheiratet und verließ ihn aus den Gründen, die ihre Mutter vorhergesagt hatte.

Während im Roman Tony zusammen mit einem merkwürdigen und wortkargen Polizisten (Michael Shannon) seinen Rachefeldzug unternimmt, überdenkt Susan die Weichenstellungen ihres Lebens.

Tom Ford, der auch das Drehbuch zu „Nocturnal Animals“ nach dem Roman „Tony & Susan“ von Austin Wright geschrieben hat, will zeigen, wie wichtig es ist, mit seinem Leben ins Reine zu kommen, und zu verstehen, dass jede Entscheidung Konsequenzen hat. In einem Statement erklärt er, dass er in einer von Wegwerf-Kultur geprägten Welt, in der auch Beziehungen leicht entsorgt werden, bewusst eine Geschichte von Loyalität, Hingabe und Liebe erzählen wollte. Der verbreiteten Vereinsamung soll eine Wertschätzung persönlicher Beziehungen entgegen gesetzt werden.

Entstanden ist ein bildstarker, komplexer Film voll eindringlicher Intimität, der einen auf Anhieb gefangen nimmt. Bei näherem Nachdenken kann man sich aber schon fragen, ob Liebe und Loyalität es vertragen, oder gar erfordern, dass ihr Verlust bis zur letzten Konsequenz gerächt wird. Außerhalb von Texas und den USA sieht man das vielleicht anders. Und dass Susans zweiter Ehemann sich ihr entzieht, beweist nicht, dass sie mit dem ersten auf Dauer glücklicher geworden wäre. Hinterher ist man meistens klüger, aber im Moment der Entscheidung greift man auf die Gründe zu, die gerade bestimmend sind.



Arno Reis

## INKAS INstitut für KreAtives- und literarisches Schreiben



Coaching für Autorinnen und Autoren  
Gute Ideen literarisch umsetzen  
24.02.2017 bis 26.02.2017

*„Viel zu schnell vergehen die drei Tage, in denen wir ein Team wurden, zusammen Geschichten schrieben, Gedichte verfassten und uns auf neue Gedanken ein ließen. Die Köpfe voll mit frischen Eindrücken, Erkenntnissen und gutem Schreibwillen nehmen wir Abschied von einander, Abschied aus der Stille des Klosters und von Rüdiger, der uns wunderbar durch die drei Tage begleitete. Waren es wirklich nur drei Tage?“* Anne Fuhrmann, Bingen

**Zögern Sie nicht zu lange, diesen ersten Schritt zu unternehmen:**

Sie haben eine gute Idee für ein Buch. Vielleicht haben Sie bereits schon die ersten Seiten oder Kapitel geschrieben. Vielleicht aber haben Sie noch gar nicht damit begonnen, mit Ihrem Traum ein Buch zu schreiben. Damit Sie sich nicht weiterhin quälen Ihren Traum in Erfüllung gehen zu lassen, sollten Sie den ersten Schritt machen, um aus Ihrer Schreiblethargie herauszukommen.

Im Seminar Choaching für Autorinnen und Autoren lernen Sie von einem erfahrenen Autor, wie es Ihnen gelingt, wieder ins Schreiben zu kommen.

Zögern Sie nicht zu lange, diesen ersten Schritt zu unternehmen, denn die nur vier Teilnehmerplätze im Seminar sind schnell belegt.

In angenehmer und kreativer Atmosphäre werden Sie von Rüdiger Heins in die Kunst des Schreibens eingeführt. Freuen Sie sich schon jetzt auf Ihren Flow im Schreiben.

**Seminarort: Bad Kreuznach**

INKAS INstitut für KreAtives- und literarisches Schreiben  
55543 Bad Kreuznach Rheinland-Pfalz Deutschland

**Seminartermin: 24.02.2017 bis 26.02.2017**

**Seminarplätze: 4 Teilnehmer(innen)**

**Seminargebühr: 500 €**

**Übernachtung: 60 €**

**Seminarleiter:** Rüdiger Heins, Autor [www.ruedigerheins.de](http://www.ruedigerheins.de)

**Anmeldung:** eMail: [info@inkas-id.de](mailto:info@inkas-id.de) oder Telefon: 06721 - 921060  
Website mit weitere Informationen: [www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)

**Anmeldeschluss: 04.01. 2017**

# Literarische Techniken

## Wie setzen wir poetische Stilmittel effektiv ein?

09. bis 11. Dezember 2016

Schwabenakademie Irsee – Prof. Dr. Mario Andreotti

Literarische Texte sind nicht das Ergebnis spiritueller Erfahrungen, sondern Konstruktionen. Gottfried Benn hat dies in die berühmte Formel gebracht, Gedichte würden nicht entstehen, sondern seien gemacht. Die landläufige Vorstellung, Autorinnen und Autoren würden rein intuitiv schreiben, ist ein schwerwiegender Irrtum. Im Gegenteil: Sie denken sehr genau über das nach, was sie schreiben, gestalten ihre Texte ganz bewusst. Das setzt u.a. voraus, dass sie die wichtigsten literarischen Techniken, vor allem die poetischen Stilmittel, kennen und um ihre ästhetische Wirkung wissen. Es handelt sich dabei sowohl um Stilmittel im engeren Sinne (rhetorische Figuren und Tropen) als auch um solche in einem weiteren Sinne (Zitat, Montage, Verfremdung) Die wichtigsten unter ihnen sollen in unserem Seminar an konkreten Textbeispielen gezeigt werden. Dabei geht es vor allem darum zu zeigen, wie sich diese Stilmittel möglichst effektiv einsetzen lassen, denn davon hängt ganz wesentlich die ästhetische Qualität literarischer Texte ab.

Literaturhinweis für jene, die sich gerne auf das Seminar vorbereiten möchten:

Mario Andreotti: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens. Mit einem Glossar zu literarischen, linguistischen und philosophischen Grundbegriffen. UTB Band 1127, 5., stark erweiterte und aktualisierte Auflage. Bern, Stuttgart, Wien 2014 (Haupt).

Preis: DZ Euro 230,- / EZ Euro 254,- / ohne Zimmer Euro 164,-

## Gute Zeiten für Dichtung?

Öffentlicher Abendvortrag – 09. Dezember 2016, 20 Uhr

Ein Blick hinter die Kulissen des heutigen Literaturbetriebes

Wie funktioniert der heutige, immer komplexer, ja immer irrationaler werdende Literaturbetrieb eigentlich? Welchen Wandel hat er in positiver, aber leider auch in negativer Hinsicht in den letzten Jahren vollzogen? Wie haben sich die Verlagslandschaft und das Bild des Verlegers gewandelt? Welche Veränderungen hat der Buchhandel durchgemacht? Welche Rolle spielen heute die Literaturagenten? Wie hat sich das Bild der Autorin/des Autors gewandelt? Inwiefern hat sich die Literaturkritik stark verändert? Gibt es noch einigermaßen objektive Wertungskriterien für Literatur? Welche belletristischen Bücher haben heute die besten Erfolgsaussichten? Dies sind einige der zentralen Fragen, auf die der Vortrag eingehen wird.

Referent:

Prof. Dr. Mario Andreotti

Dozent für Neuere Deutsche Literatur an der Universität St. Gallen und an der Fachhochschule für Angewandte Linguistik in Zürich; Fachreferent in der Weiterbildung der Lehrkräfte an höheren Schulen; Mitglied des Preisgerichtes für den Bodensee-Literaturpreis und der Jury für den Ravicini-Preis, Solothurn; Sachbuchautor; wohnt in Eggersriet (SG)/Schweiz

Im Büro der Schwabenakademie Irsee oder direkt beim Referenten ([mario.andreotti@hispeed.ch](mailto:mario.andreotti@hispeed.ch)) kann der Seminarprospekt mit dem detaillierten Programm angefordert werden.

Kontakt:

Schwabenakademie Irsee  
Klosterring 4  
D-87660 Irsee

Tel. 08341 / 9 06 - 661 oder - 662

Fax 08341 / 90 66 69

E-Mail: [buero@schwabenakademie.de](mailto:buero@schwabenakademie.de)

Internet: [www.schwabenakademie.de](http://www.schwabenakademie.de)

## Liebe Abonnentinnen und Abonnenten,

künftig werden Sie die Erinnerung zum Aufruf der **eXperimenta** nicht mehr regelmäßig erhalten, da der Aufwand des Versendens an mehr als 20.000 E-Mail-Adressen den Rahmen unserer technischen und zeitlichen Möglichkeiten sprengt.

In der Regel ist die aktuelle Ausgabe Anfang eines Monats online.

Mit freundlichen Grüßen  
Ihre **eXperimenta**-Redaktion

# Für alle Schriftsteller(innen) zur Information

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **eXperimenta**  
Sabine Reitze

## Literaturpreis „Debüt des Jahres 2017“

Ein Debütwerk kann nur über den Verlag gemeinsam mit der Autorin/dem Autor eingereicht werden. Selbstverlage sind ausgeschlossen. Das Debütwerk kann aus den Bereichen Kinder- und Jugendbuch, Belletristik, Lyrik oder dem Krimigenre stammen. In besonderen Fällen kann auch ein Sachbuch, einschließlich Foto- oder Bildband, das in besonderer Weise Themen der Gesellschaft, der Kultur oder der Politik behandelt und einen Bezug zu Rheinland-Pfalz bzw. dem Saarland herstellt, ausgezeichnet werden.

Das Literaturwerk Rheinland-Pfalz/Saar lobt - in Kooperation mit dem Schriftstellerverband des Saarlandes (VS) - 2017 zum dritten Mal das Debüt des Jahres aus. Eingereicht werden können Erstveröffentlichungen aus den Jahren 2015 und 2016. Die Preisverleihung wird im Frühjahr 2017 stattfinden.

Das Debütwerk kann eingereicht werden von Autorinnen und Autoren, die aus Rheinland-Pfalz oder dem Saarland stammen, dort leben oder durch ihr literarisches Schaffen mit dem kulturellen Leben in Rheinland-Pfalz bzw. dem Saarland besonders verbunden sind.

Das Werk muss in deutscher Sprache geschrieben sein. Werke in mundartlichen Sprachen, die in Rheinland-Pfalz oder dem Saarland gesprochen werden, können Berücksichtigung finden, wenn sie der Pflege der Kultur in besonderer Weise dienen.

### Dotierung:

Euro 1 000,-

Der/die Preisträger/in erhält die gesamte Summe. Der Preis ist mit einer 3-4 Stationen umfassenden (und ebenfalls honorierten) Lesereise verbunden. Die Lesungen finden in dem Jahr statt, in dem das Werk ausgezeichnet wurde.

**Einsendeschluss ist der 31. Dezember 2016.**

Webseite: <http://www.literaturwerk.net>

## PROSANOVA | 17 Artist in Residence

Das Artist in Residence-Programm des PROSANOVA | 17, das vom 8. bis 11. Juni 2017 stattfindet, begreift sich als Forum für eigene Texte und Themen der bis zu acht Künstler(innen). Am 6. und 7. Juni 2017 bietet das AiR-Programm Workshops und Textwerkstätten, die eigens für die Künstler(innen) konzipiert werden. Die eingesendeten Texte werden außerdem Bestandteile des Festivalprogramms sein. Für Unterbringung, An- und Abreise und Teilverpflegung vor und während des Festivals wird gesorgt, der Besuch des Festivals ist für die eingeladenen Künstler(innen) kostenfrei. Für eigene Lesungen im Rahmen des Festivals wird ein Lesungshonorar gezahlt. Außerdem werden die Künstler(innen) in der Festivalausgabe der BELLA triste veröffentlicht.

### Bewerbung:

Bewerben können sich Autor(innen), die nicht älter als 35 Jahre sind und deren bisherige Veröffentlichungen nicht über Zeitschriften und Anthologien hinausgehen. Der eingesendete, deutschsprachige Text kann jeder Gattung und Zwischengattung angehören, sollte allerdings nicht weniger als sechs und nicht mehr als 12 Normseiten umfassen. Die Texte müssen bis Anfang März 2017 unveröffentlicht sein. Zusätzlich dazu muss eine der folgenden Optionen auf ca. 2-5 Normseiten eingereicht werden:

ein Motivationsschreiben zur Teilnahme am AiR-Programm

oder

ein ausformulierter Workshop-Vorschlag für die AiR-Workshoptage

oder

ein Lesungsformat-Vorschlag für das PROSANOVA 2017

oder

ein literaturwissenschaftlicher Essay

Um die Anonymität des Bewerbungsverfahrens zu gewährleisten, bitten wir darum, die Texte mit einem selbst erdachten Kennwort zu versehen und einen verschlossenen Kuvert beizufügen, auf dem ebenfalls das Kennwort vermerkt ist. Im Kuvert bitte den vollständigen Namen, das Geburtsdatum, eine Kurzvita, eine Mailadresse und ggf. Auflistung bisheriger Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien vermerken. Auf den Texten oder dem Umschlag dürfen keinerlei persönliche Informationen vermerkt sein, sonst können wir die Einsendung leider nicht berücksichtigen. Der Einsendung darf allerdings eine frankierte Postkarte mit Adresse beigelegt werden, um den Eingang der Bewerbung zu bestätigen. Diese werden redaktionsextern zurückgesendet. Die Zusagen gehen bis zum 20. Februar 2017 raus.

Texte in dreifacher Ausfertigung bitte ausschließlich anonym und per Post an:

BELLA triste e.V.

Kennwort: AiR PN17

Neustädter Markt 3-4

31134 Hildesheim

Bei Fragen wendet euch gerne an [air@prosanova.net](mailto:air@prosanova.net).

Kontaktmöglichkeit: [air@prosanova.net](mailto:air@prosanova.net)

**Einsendeschluss ist der 15. Januar 2017.**

Webseite <http://www.prosanova.net/air/>

## „Nah dran!“ - Neue Stücke für das Kindertheater

Das Autoren-Theater-Projekt „Nah dran!“ soll der Verbesserung der literarischen Qualität der Stücke für das Kindertheater dienen. Es ermöglicht, dass sich Autorinnen und Autoren und ihre, soweit bereits vorhanden, Verlagslektorinnen mit Theatern und Regisseurinnen und Regisseuren gleichberechtigt begegnen und gemeinsam ein Stück für das Kindertheater planen, schreiben, entwickeln und zur Uraufführung bringen. Insbesondere die Erfahrungen von Verlagslektoren und regieführenden Künstlern sollten in den Prozess eingebunden werden. Ziel des Projektes ist es, das Repertoire guter Kinderstücke zu erweitern.

Autorinnen und Autoren sowie Theater und Regisseurinnen und Regisseure werden aufgefordert, sich gemeinsam mit einer Stückidee für das professionelle Kindertheater um die Förderung aus dem Projekt „Nah dran!“ zu bewerben.

#### Bewerbung:

Mit der gemeinsamen Bewerbung durch die Autoren und die Theater müssen eingereicht werden:

- eine Beschreibung des geplanten Stückes;
- eine charakteristische Szene aus einem bereits fertigen Stück der Autorin / des Autors;
- eine Vita und ein Werkverzeichnis der Autorin / des Autors;
- ein Kurzporträt des kooperierenden Theaters und des begleitenden Verlages;
- eine Bestätigung des kooperierenden Theaters über die Uraufführung des Stückes.

Die Stücke müssen an ein Publikum im Alter bis zu 10 Jahren gerichtet sein und vom beteiligten Theater uraufgeführt werden.

#### Kontaktmöglichkeit:

Kinder- und Jugendtheaterzentrum der Bundesrepublik Deutschland  
Schützenstraße 12  
60311 Frankfurt am Main

Telefon: 069/29 66 61

Fax: 069/29 23 54

Email: [zentrum@kjtz.de](mailto:zentrum@kjtz.de)

#### Dotierung:

Je Euro 6500,- gehen als Auftragshonorar an bis zu vier Autor(innen)

(für das Schreiben eines neuen Stückes, das sich durch poetische Kraft, dramatische Dichte und Originalität in der Stofffindung auszeichnet. Die Stücke müssen sich an ein Publikum im Alter bis zu 10 Jahren richten. Das Stück muss durch das teilnehmende Theater zur Uraufführung gebracht werden.)

Je Euro 1000,- gehen als projektbezogenen Zuschuss an die beteiligten Theater, die die neuen Stücke bis 01. Juli 2019 uraufführen

(Damit soll ermöglicht werden, die Autor(innen) angemessen an dem Entwicklungs- und Inszenierungsprozess zu beteiligen)

#### Einsendeschluss ist der 01. März 2017.

Webseite: [http://www.kjtz.de/news/details-aktuelles/?tx\\_news\\_pi1%5Bnews%5D=239&tx\\_news\\_pi1...](http://www.kjtz.de/news/details-aktuelles/?tx_news_pi1%5Bnews%5D=239&tx_news_pi1...)

#### Der books2read-Award 2017

Gute Storys leben von Gegensätzen. Ob Sie in bewegenden Romanen die Leser fiebern und frösteln lassen, in romantischen Geschichten mit einer einzelnen Sternschnuppe eine eisige Winternacht zum Leuchten bringen oder in fesselnden Thrillern einen kaltblütigen Killer in einen hitzigen Kampf schicken - Ihrer Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Überzeugen Sie uns mit der besten Geschichte und gewinnen Sie den books2read-Award 2017.

books2read - Der E-Book-Verlag von HarperCollins Germany

Bei books2read trifft modernes Lesen im digitalen Zeitalter auf klassische Verlagsarbeit. Denn hier ist man überzeugt: Große Gefühle, intensive Spannung und komische Momente entstehen zwischen den Zeilen - und nicht zwangsläufig zwischen raschelnden Seiten.

[www.books2read.de](http://www.books2read.de)

[www.harpercollins.de](http://www.harpercollins.de)

#### Teilnahmebedingungen:

- Laden Sie Ihr unveröffentlichtes Manuskript einer Länge von mindestens 20.000 Wörtern bis zum 1. März auf der Plattform [www.books2read.de](http://www.books2read.de) hoch

– Teilnahme ab 18 Jahren

Kontaktmöglichkeit

HarperCollins Germany GmbH - books2read

Valentinskamp 24

20354 Hamburg

[info@books2read.de](mailto:info@books2read.de)

[www.books2read.de](http://www.books2read.de)

[www.harpercollins.de](http://www.harpercollins.de)

#### Dotierung:

**1. Preis:** Euro 500,- und eine E-Book-Veröffentlichung bei books2read inklusive Marketing-Paket sowie ein HarperCollins-Schreibcoaching für den Folgeroman

**2. Preis:** ein Tolina Vision 3HD-E-Reader

**3.-10. Preis:** ein HarperCollins-Buchüberraschungspaket

#### Einsendeschluss ist der 01. März 2017.

Webseite: <http://www.book2read.de>



*Hermann Wolf Die See ist ruhig*

# Impressum

eXperimenta Online und Radio Magazin für Literatur und Kunst

[www.experimenta.de](http://www.experimenta.de)

Herausgegeben vom INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V. Dr.-Sieglitz Straße 49 in 55541 Bingen

Chefredaktion: Gabi Kremeskötter

Redaktion: Philip J. Dingeldey (Social-Media), Bastian Exner, Rüdiger Heins, Sabine Reitze, Annette Rümmele, Elisabeth Schmidt (Schlusskorrektur)

Korrespondenten: Prof. Dr. Mario Andreotti (CH), Jürgen Janson, Xu Pei

Layout und Gestaltung: Franziska Schmetz

Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift:

Rheinland-Pfalz eXperimenta , Dr.-Sieglitz Straße 49 in 55541 Bingen

Auflage: 20.000

Einsendungen erwünscht!

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an: [redaktion@eXperimenta.de](mailto:redaktion@eXperimenta.de)

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS Institut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich.

Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de: 0131- eXperimenta-2016-120

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

Fotografien und Illustrationen: Rüdiger Heins, Jürgen Janson, Isabel Kritzer, Arno Reis, Franziska Schmetz, Hermann Wolf

Titelbild: Franziska Schmetz

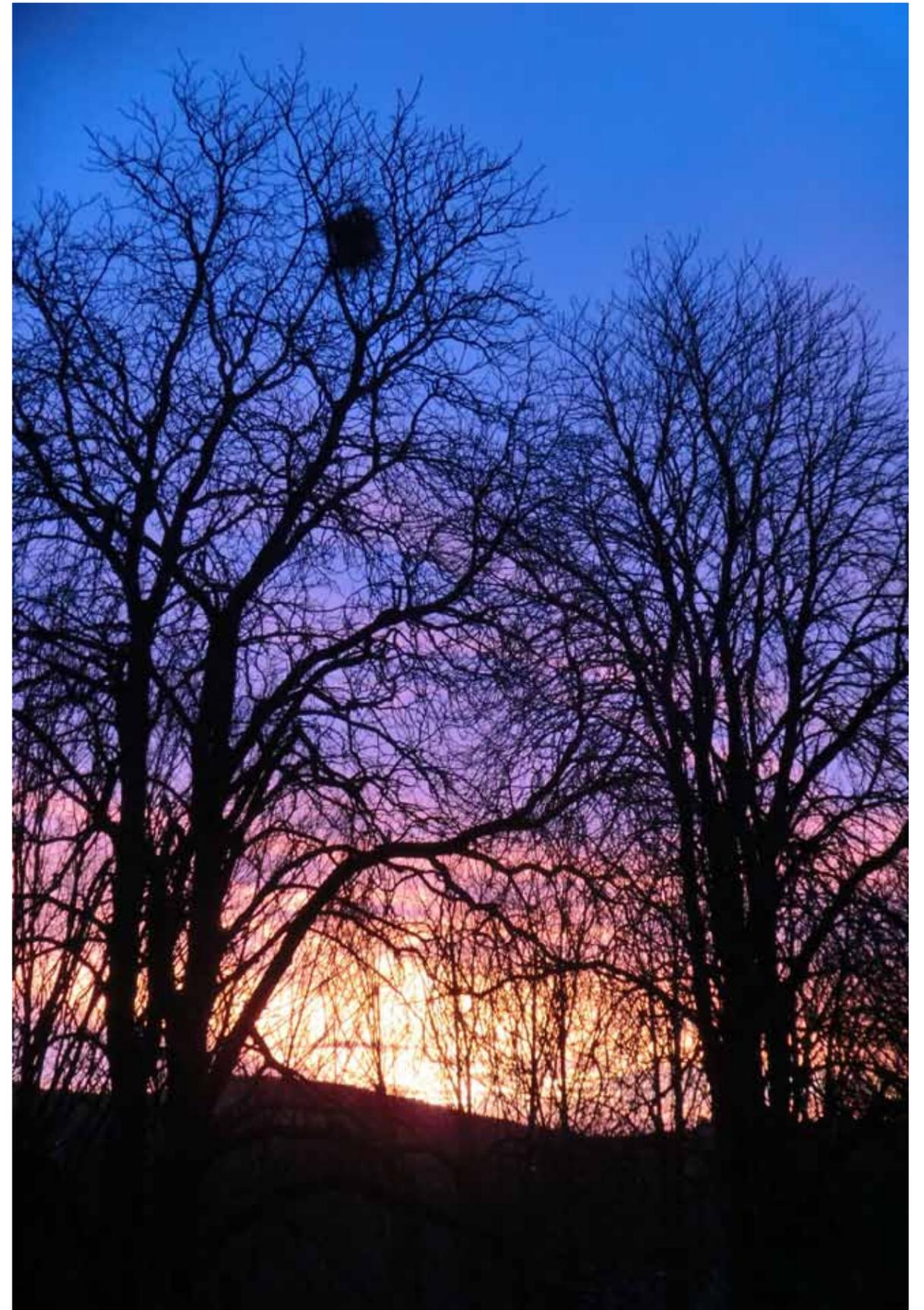
Die **Printausgabe** kann bei Print Service Listl per E-Mail bestellt werden:

[print-listl@gmx.de](mailto:print-listl@gmx.de)

Unkostenbeitrag Euro 12,- zzgl. 19% MwSt und Versandkosten.

Die Redaktion ist nicht am Umsatz beteiligt.

Bei der Bestellung in der E-Mail bitte die Postanschrift mitteilen.



Franziska Schmetz

# eXperimenta

12/  
16

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Gabi Kremeskötter Mannheim Schnee

Die eXperimenta veröffentlicht seit Dezember 2011 die Rubrik „Trilogie“.

Hier erschienen bisher Texte von Cornelia Becker, Gabi Kremeskötter, Maja Rinderer, Marcela Ximena Vásquez Alarcón, Rafael Ayala Paéz, Ingrid Sachse, Ilona Schiefer, Cuti, Johannes Kühn, Charles Bukowski, Gioconda Belli, Arnfrid Astel, Bertram Kottmann /Emily Dickinson, Sören Heim, Rüdiger Heins, Xu Pei, Şafak-Sarıççek, Jan Pönnighaus und aktuell Jens-Philipp Gründler.

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst  
**INKAS** - INstitut für **KreA**tives **Schreiben** [www.inkas-institut.de](http://www.inkas-institut.de)